



sophia-jacoba

Aus dem Inhalt

Zum Jahreswechsel

Titel: Ein Blick auf die neue Extrazitfabrik.
Foto: H. Gempel

	Seite
Zum Jahreswechsel	2
Tradition und Fortschritt	3
Aus dem Betriebsgeschehen	5
Bergwerksdirektor Koch und Betriebsführer Groten traten in den Ruhestand	7
Die Energiedebatte im deutschen Bundestag	8
Im Scheinwerfer	10
Unsere Besucherchronik	10
Schulferien 1968	10
Eltern sprechen mit Ausbildern	
Eine Fahrt zur Zonengrenze	11
Wohin in den Sommerferien 1968?	12
Wißt ihr schon, Kameraden . . .	14
Der heiligen Barbara zu Ehren	15
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	16
Erfolgreiche Blutspendeaktion	
Kinder wurden beschert	17
200 Jahre Knappschaft	18
Wir gratulieren	19
Eine Scheckkarte erleichtert den Zahlungsverkehr	
Im Terminkalender zu notieren	20
Familiennachrichten	21
Blick über den Gartenzaun	22
Ein Ausblick auf 1968	23

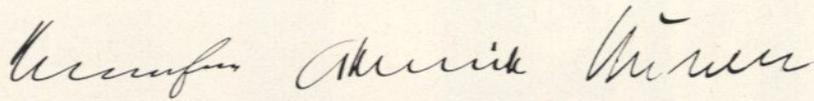
Obwohl unser Unternehmen in den ersten Monaten des Jahres 1967 durch einen vorübergehenden Absatzrückgang betroffen wurde, dürfen wir beim Rückblick auf das zurückliegende ganze Jahr doch dankbar und froh über die erzielten Ergebnisse sein. Der Ausbau unserer Anlagen und die Bemühungen um die technische Vervollkommnung unserer Produktionsmittel konnten planmäßig fortgesetzt werden. Den Anstrengungen, den Markt für unsere Produkte auszubauen, war ein guter Erfolg beschieden. Die Inbetriebnahme der Großbandanlage, der neuen Extrazitfabrik, der modernen Weißkaue und nicht zuletzt das Schwinden unserer Halden legen sichtbar Zeugnis ab von der technischen Potenz und der wirtschaftlichen Lebenskraft unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Wir danken allen unseren Mitarbeitern für ihre Treue zum Werk, ihr Pflichtbewußtsein und ihre Einsatzbereitschaft, die uns in die Lage versetzten, auch schwierigste Aufgaben zu meistern, im härtesten Wettbewerb nicht nur zu bestehen, sondern die Basis für den Fortbestand unseres Werkes zu verbreitern und zu verstärken.

Allen Werksangehörigen und ihren Familien wünschen wir ein gesegnetes und glückliches Jahr 1968.

Glückauf!

Der Grubenvorstand



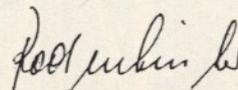
Im zurückliegenden Jahr 1967 hat sich die Absatzkrise in allen Steinkohlenrevieren der Bundesrepublik Deutschland verschärft. Feierschichten häuften sich, und viele Bergleute verloren durch Schließungen von Schachanlagen ihren Arbeitsplatz. Vollzogene und versprochene Maßnahmen des Staates und der Hohen Behörde dürften von den Betroffenen kaum als zulänglicher Ausgleich für die erlittenen Verluste empfunden werden.

Vor diesem Hintergrund muß die Situation der Gewerkschaft Sophia-Jacoba uns alle mit ganz besonderer Dankbarkeit und Zuversicht erfüllen. Zwar haben auch wir uns am Anfang des Jahres von einigen Arbeitskameraden trennen müssen, doch geschah es in einer Form, die allgemein als vorbildlich empfunden worden ist. Unsere Belegschaft ist von nennenswerten Lohninbußen verschont geblieben, die sozialen Leistungen unseres Unternehmens sind ungekürzt, und die Inbetriebnahme unserer modernen Weißkaue ist als Symbol für die Stärke des gemeinsamen Vertrauens in die Zukunft unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu werten.

Wir wünschen unseren Arbeitskameraden und ihren Angehörigen für das kommende Jahr Gesundheit, Glück und Erfolg.

Glückauf!

Im Auftrage des Betriebsrates



1. Vorsitzender

Herausgeber: Gewerkschaft Sophia-Jacoba
Steinkohlenbergwerk in Hückelhoven,
Bezirk Aachen

Schriftleitung: Ernst Machnik

Druck und Klischees: Laupenmühlen & Dierichs,
Bochum

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber gestattet

Anschrift der Redaktion: 5142 Hückelhoven —
Gewerkschaft Sophia-Jacoba — Fernruf 40 81

Fotos: Presse- und Informationsamt der Bundes-
regierung (1), H. Gempel (2), T. Netten (7), H.
Bruns (4), E. Machnik (2).



Tradition und Fortschritt

Unter dieses Motto stellte der Grubenvorstand eine Konferenz, in der Vertretern der Presse, der Behörden und der Verwaltung ein neues, bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba hergestelltes Produkt vorgeführt wurde.

In einer Zeit, in der es mehr denn je darauf ankommt, den Steinkohlenbergbau und die ihm verbundene Kohleveredelung durch technische Maßnahmen so weiter zu entwickeln, daß seine Erzeugnisse im Wettbewerb mit anderen Energieträgern weiter bestehen können, hat Sophia-Jacoba, an alte Tradition anknüpfend, neue Wege beschritten. Schon einmal ist hier zu Beginn der 30er Jahre ein über die Zukunft unseres Bergwerks entscheidendes Verfahren entwickelt und eingeführt worden, das Sophia-Jacoba-Schwerflüssigkeitsverfahren. Es ermöglichte, in der Kohlenwäsche so edle Produkte herzustellen, daß Sophia-Jacoba durch seinen Edelanthrazit weithin bekannt wurde.

Unser Werk hielt auch in der Folge mit der Bergtechnik Schritt und ist heute mit seiner 1964 in Betrieb gegangenen neuen Zentralanlage das modernste Anthrazitbergwerk nicht nur der Bundesrepublik, sondern der ganzen Welt.

Dieser Anlage ist auf dem Gebiete der Kohlenveredelung ein neuer Fabrikationsbetrieb angefügt, in dem

auch fortschrittliche Entwicklungen aus Gebieten der chemischen Industrie nutzbar gemacht worden sind.

Der neue Brennstoff hat wegen seiner besonderen Eigenschaften den Namen Extrazit erhalten. Er wird nach einem in den Versuchsbetrieben der Bergbau-forschung entwickelten und der Bergwerksverband GmbH in Essen patentierten Verfahren hergestellt. An Stelle des sonst üblichen Pechs wird hier ein nicht-rauchendes Bindemittel, das aus einer chemischen Umwandlung von Kalzium-Sulfitablauge mit Ammonsulfat entsteht, zum Verpressen der Anthrazitfeinkohle verwendet. Durch Nachhärten in einem Härteofen und durch anschließende Sonderbehandlung wird das neue Produkt nicht nur wasserbeständig, sondern besonders hart, wasserabweisend, abriebfest und vollkommen rauchfrei gemacht.

Bild oben: Aus dieser Perspektive versuchte der Fotograf dem Betrachter einen Eindruck von den Dimensionen der neuen Produktionsanlagen zu vermitteln.



Durch Augenschein konnten sich die Gäste von den hervorragenden Brenneigenschaften des Extrazits überzeugen.



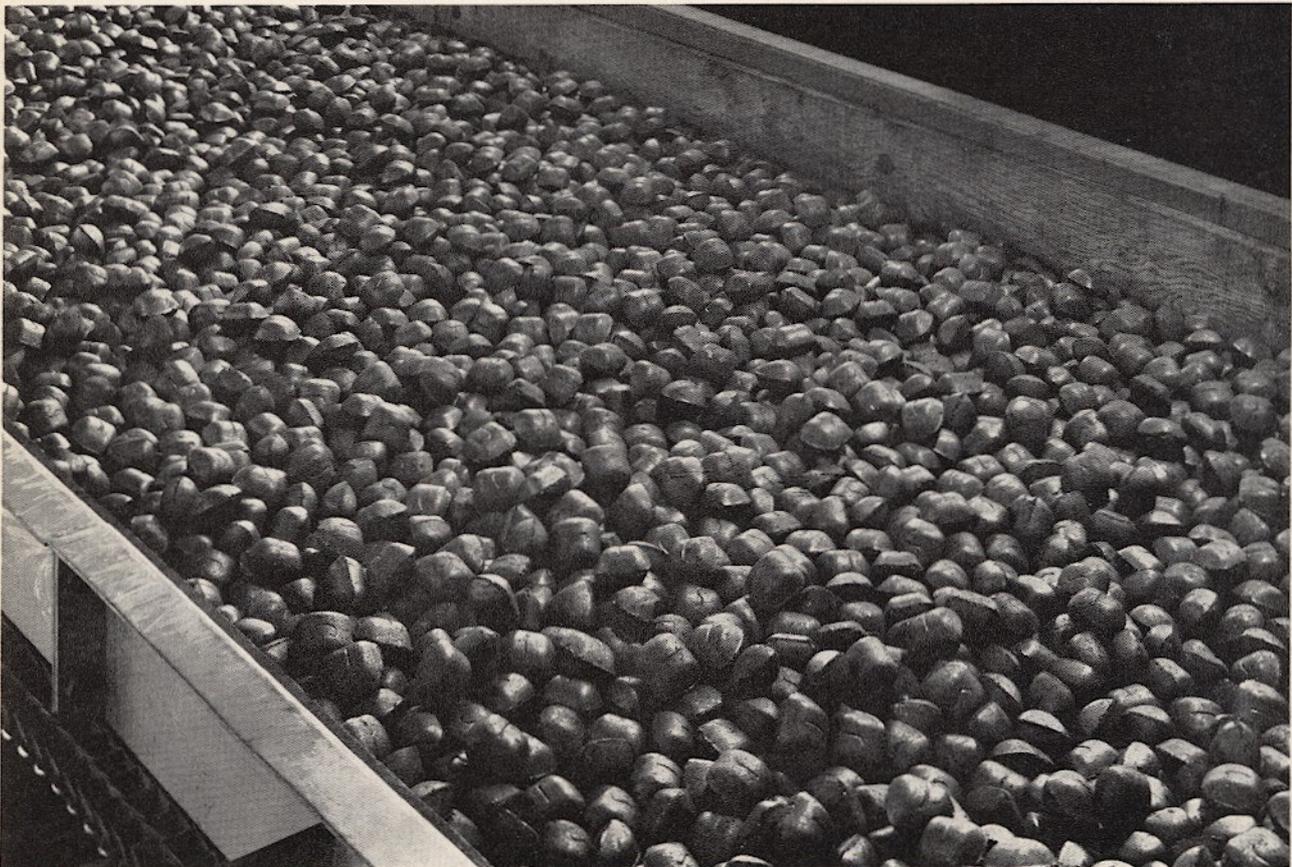
Bergassessor Kranefuss (Mitte) und Dr. Russel (links) im Gespräch mit einem Konferenzteilnehmer.

Extrazit hat alle bekannten Eigenschaften des Edelanthrazits der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Die nur sehr geringe Menge der Feststoffteilchen im verwendeten Bindemittel und die hohe Qualität unserer Kohle führen zu einem Brennstoff mit nur 6 % Asche und einem Heizwert zwischen 7600 und 7700 kcal/kg. Seine schlackenfreie Verbrennung und die aus der Abriebfestigkeit sich ergebende staubarme Lagerungsmöglichkeit verbürgen dem Verbraucher weniger Arbeit und weniger Schmutz, also „modernen Heizkomfort“. In Zimmeröfen verwandt, verhindert Extrazit durch

seine rauchlose Verbrennung eine Verrußung und Verschmutzung der Wohnung und des Leuchtfensters bei modernen Automatiköfen. Die Öfen können lange Zeit auf geringste Heizleistung eingestellt bleiben, ohne neu angeheizt werden zu müssen.

Extrazit wird in zwei Größen hergestellt: 20 und 40 Gramm. Die in Betrieb genommene Fabrikanlage ist so eingerichtet, daß in kurzer Zeit, sollte der Markt es fordern, ihre Stundenleistung verdoppelt werden kann.

Extrazit rollt vom Band



Aus dem Betriebsgeschehen

Im Oktober erreichte die mittlere verwertbare Tagesförderung unserer Anlage mit 6634 t den höchsten Monatsdurchschnittswert dieses Jahres, fiel jedoch im November infolge einer Häufung von geologischen Schwierigkeiten in unseren Abbaubetriebspunkten auf 6387 t zurück.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage folgte mit 2430 kg vF/MS im Oktober und 2245 kg vF/MS im November dieser Entwicklung.

Bei einer weiterhin günstigen Absatzlage konnten die Haldenbestände an Feinkohlen in der Berichtszeit um 22 640 tvF von 46 394 tvF auf 23 754 tvF abgebaut werden.

Der Anteil der Abgänge an der Bruttoförderung stieg im Oktober auf 47,33 % an, so daß nahezu die Hälfte unserer Rohförderung den Bergehalde zugeführt werden mußte. Im November ging der Bergeanteil auf 44,20 % zurück, was dem Durchschnittswert der ersten elf Monate dieses Jahres entspricht.

Von der Unfallstatistik wurden für die Gesamtanlage im Oktober 124,23 und im November 112,62 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten ausgewiesen.

In unseren Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Verlauf:

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 1 konnte in beiden Berichtsmonaten kein befriedigendes Betriebsergebnis erbracht werden. Hier wurden Förderung und Leistung vor allem durch sehr gebräuchliche Dachschiefer, die bereits beim Hobeln bis zu 2 m hoch hereinbrachen, stark behindert. Während im Oktober die durchschnittliche Bergemächtigkeit des Strebtes mit 76 cm um 5 cm höher lag als die Kohlenmächtigkeit, gelang es Mitte November, die Hangendschichten unter Kontrolle zu bekommen und den Bergeanteil auf etwa 30 cm zu verringern. Weitere Schwierigkeiten bereiteten zwei Störungen im oberen Strebteil, die im November zusammentrafen und in einem spitzen Spezialsattel ausliefen, der zeitweise mit etwa 50 g einfiel und auf 10—15 m Länge mittels Schießarbeit abgeflacht werden mußte. Die mittlere Tagesförderung betrug im Oktober 584 und im November 601 tvF.

Anfang November wurde der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 3 neu in Verhieb genommen. Der Streb wurde an der östlichen Baugrenze des dem Revier 1 zugeordneten Baufeldes hergerichtet und baut dem Revier 1 entgegen, das mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen der 4. und 5. Abteilung an einer das Baufeld durchschneidenden Störungszone eingestellt werden wird. Das Revier erbrachte trotz Anlaufschwierigkeiten, insbesondere fester Kohle, bei zweischichtigem Verhieb eine durchschnittliche Tagesförderung von 513 tvF.

Ende November wurde in dem Hobelstreb Flöz Groß-Athwerk Revier 6 der Abbau aufgenommen. Der Streb ist mit hydraulischen Ausbaurahmen der Firma Wild

ausgerüstet und verfügt bei einer streichenden Länge von 880 m über einen Kohlenvorrat von ca. 175 000 tvF. Das Revier lief bei einer mittleren Tagesförderung von 248 tvF mit einem unbefriedigenden Ergebnis an, da die allgemeinen Anlaufschwierigkeiten durch zwischen den Ausbaurahmen hereinbrechende Hangendschichten verstärkt wurden und das Rücken des Hydraulikausbaus nur mit einem großen Schichtenaufwand durchgeführt werden konnte.

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 8 konnte die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung im Oktober bei weiterhin zweischichtigem Verhieb auf 607 tvF gesteigert werden, obwohl ein Störungsbündel von zeitweise drei kleineren Überschiebungen durchfahren werden mußte. Im November fiel die mittlere Tagesförderung auf 538 tvF zurück, da sich ein am Hauptantrieb angefahrener Sprung auf etwa 30 m Länge parallel zur Abbaufont in den Streb zog. Zur Überwindung dieser Störung mußte das hangende Flöz von Hand ausgekohlt und die Panzerförderer in den oberen Flügel umgelegt werden. Die Leistungen der Aufsicht und der Revierbelegung verdienen besondere Anerkennung, da diese Arbeiten durchgeführt wurden, ohne daß das Revier gestundet zu werden brauchte. Zusätzlich zu diesem Sprung, der beim weiteren Abbau seine Streichrichtung geändert hatte und besser bearbeitet werden konnte, waren mehrere Zonen zu durchfahren, in denen die Kohlenmächtigkeit auf etwa 30 cm zurückging. Der durchschnittliche Abbaufortschritt betrug im November 3,05 m/Tag.

Nachdem der Hydraulik-Hobelstreb Flöz Ley Revier 9 im Oktober mit durchschnittlich 886 t und 7868 kg vF Revierleistung sein bisher bestes Ergebnis gebracht hatte, kam der Abbau Ende November in einer nicht zu überwindenden Störungszone zum Erliegen. Der Streb hat in 87 Arbeitstagen 66 418 tvF gefördert und einen mittleren Abbaufortschritt von 5,08 m/Tag erreicht. Die in Revier 9 gemachten Erfahrungen haben die Werksleitung in ihrem Entschluß bestärkt, weitere Bauhöhen in Flöz Ley in Verhieb zu nehmen.

Der Hobelstreb Flöz Merl Revier 13 überbaute im Oktober das Großdiagonal und wurde gegen Monatsende nach Umfahrung des Diagonales 541 um 20 m verlängert. Anfang November erreichte der Streb die Umfahrung des Diagonales 540 und mußte um etwa 30 m eingekürzt werden. Der Streb näherte sich einem das Baufeld nach Osten begrenzenden Steilschlag und hatte gegen Monatsende auf einem längeren Abschnitt bereits ein Flözeinfallen von 35 g. Besondere fördertechnische Schwierigkeiten entstanden in der Bandstrecke durch starkes Quellen der Sohle am Übergang Streb — Strecke. Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung betrug im Oktober 852 und im November 775 tvF.

Der Hydraulik-Hobelstreb Flöz Groß-Athwerk Revier 15 mußte im Oktober vom drei- auf zweischichtigem Verhieb umgestellt werden, da im oberen Strebdrittel im Zusammenhang mit einer Überschiebung und einer

mit etwa 30g einfallenden Spezialmulde starker Hangendnachfall auftrat. In dem gestörten Strebabschnitt ist der Hydraulikausbau stellenweise durch konventionellen Ausbau ersetzt worden. Die durchschnittliche Tagesförderung ging bei einem mittleren Abbaufortschritt von 2,42 m/Tag auf 511 tvF zurück. Im November entwickelte sich aus der oben erwähnten Mulde ein Sprung mit etwa 1,5 m Verwurf. Der Anstieg der durchschnittlichen verwertbaren Tagesförderung auf 744 t war ein Ergebnis der wieder eingesetzten dritten Verhiebschicht, ohne daß damit eine wesentliche Leistungssteigerung verbunden war.

Im Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 17 verstärkte sich eine zum Hauptantrieb streichende Überschiebung bis zu einer Verwurfshöhe von 2,5 m, so daß der Streb Anfang November für zwei Tage gestundet und zur Umfahrung der Störung um etwa 50 m eingekürzt werden mußte. Im gleichen Monat gelang es, den vor allem im unteren Strebteil auftretenden Hangendnachfall unter Kontrolle zu bekommen, so daß der Bergeanteil an der Abbaumächtigkeit von durchschnittlich 50 cm im Oktober auf 23 cm verringert werden konnte. Die mittlere verwertbare Tagesförderung stieg von 656 t im Oktober auf 789 t im November an. Wenig befriedigen konnten in beiden Monaten die Leistungen des Reviers, die bei 3431 bzw. 3988 kg vF/MS lagen und stark von dem hohen Schichtenaufwand für das Bearbeiten der Störung und den Packenanbau beeinflusst worden sind.

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 23 konnte im Oktober die Gewinnung nur auf zwei Schichten betrieben werden, da in einer verwulsteten Störungszone mit wechselnden Flözmächtigkeiten die für das Hobeln erforderliche Höhe nur mittels Schießarbeit hergestellt werden konnte. Weitere Erschwernisse brachten für die Raubarbeiten stark quellende, weiche Liegendschichten und für die Förderung die beim Schießen in den Wulstzonen hereinbrechenden Bergebrocken durch Blockieren des Strebfördermittels. Die mittlere verwertbare Tagesförderung sank von 725 t im Vormonat auf 528 t ab. Im November wurde trotz weiterhin sehr ungünstiger Lagerungsbedingungen durch den Einsatz einer dritten Verhiebschicht der mittlere Abbaufortschritt um 81 cm auf 3,88 m/Tag gesteigert und die durchschnittliche Tagesförderung auf 677 tvF angehoben.

Anfang Oktober kam in Flöz Groß-Athwerk der Hobelstreb Revier 25 neu in Verhieb. Der Streb ist für eine streichende Baulänge von 570 m mit einem Kohlenvorrat von etwa 100 000 tvF vorgesehen und wird westlich der dritten Abteilung an einer von dem Abbau des südlich gelegenen Reviers 15 her bekannten Störungszone eingestellt werden. Der Abbau des mit hydraulischen Ausbaugestellten der Firma Westfalia ausgerüsteten Strebes wurde bereits mit um 50 m verkürzter Kohlenfront aufgenommen, da eine südlich der Kopfstrecke streichende Störung umfahren werden mußte. Eine weitere Einkürzung um 50 m war während des Abbaus vorgesehen und vorbereitet. Bereits im Anlaufmonat und trotz der Strebeinkürzung brachte das Revier bei einem mittleren Abbaufortschritt von 8,29 m/Tag eine durchschnittliche Tagesförderung von 1210 tvF. Mitte November erreichte der Streb das Ende der Umfahrung und wurde bis zur Kopfstrecke um 80 m verlängert. Damit mußte die im Abstand von etwa 85 m von der Kopfstrecke nahezu parallel zu den Strecken streichende Überschiebung nun mit dem Abbau durchfahren werden, was im Zusammenhang mit einer etwa 15 m unterhalb der Störung streichenden spitzen Spezialmulde und stellenweise gebräunen Dachschieben zu einem Rückgang der Förderung auf durchschnittlich 1035 tvF/Tag führte.

Anfang Oktober wurde der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 26 aufgegeben und ausgebaut. Das Revier baute einen von Störungen begrenzten Restpfeiler westlich der dritten Abteilung ab und hat in 58 Arbeitstagen bei einem Tagesdurchschnitt von 556 tvF 31 700 tvF gefördert. Die durchschnittliche Revierleistung betrug 4748 kg vF/MS, der mittlere Abbaufortschritt 4,21 m/Tag.

Der im Juli zur Umfahrung einer Störungszone um 120 m eingekürzte Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 27 kam Mitte Oktober wieder in Verhieb, mußte jedoch nach 19 Fördertagen wegen eines Spezialsattels mit sehr starkem Einfallen endgültig aufgegeben werden. Die Gesamtförderung des Revieres betrug bei 208 Fördertagen 142 312 tvF. Das entspricht einer mittleren Tagesförderung von 684 tvF und einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 3,22 m/Tag. Die Revierleistung betrug 4798 kg vF/MS. Das beste Betriebsergebnis wurde im Monat März mit einer durchschnittlichen verwertbaren Förderung von 1179 t/Tag und einer Revierleistung von 6604 kg vF/MS erreicht.

Von der Aus- und Vorrichtung wurden aufgefahren:

	Oktober m	November m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	305	381
Gesteinsstrecken-Erweiterung	74	70
Gesteinsdiagonale	213	274
Flözstrecken	1161	1162
Auf- und Abhauen	399	332

Tagesbetrieb

Die Brikettherstellung betrug im Tagesdurchschnitt der Monate Oktober und November 1817 t und lag damit um durchschnittlich 33 tato höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Betriebliche Bauvorhaben

Die Weißkaue an Schacht 4/HK wurde am 13. Oktober im Rahmen einer kleinen Feierstunde an die Belegschaft übergeben.

Die Arbeiten am Erweiterungsbau der Brikettfabrik, welcher zur Herstellung von rauchlosen Briketts von 20 bzw. 40 g Gewicht errichtet wurde, waren soweit abgeschlossen, daß am 15. November die Brikettierung aufgenommen werden konnte. Unser neues Produkt erhielt die Bezeichnung „Extrazit“.

Für die Bauwerke südlich der Kaue wurden die Maurer- und Installationsarbeiten planmäßig fortgeführt.

Mr.

Für Besucher der Knappschaft

Die Nebenstelle der Aachener Knappschaft in Hückelhoven bittet ihre Besucher, die neuen, ab 2. Januar 1968 geltenden Öffnungszeiten für den Publikumsverkehr zu beachten. Für die Dienststelle sind folgende Sprech- und Kassenstunden festgelegt worden:

Montag bis Freitag	8.00 bis 11.00 Uhr
Montag, Dienstag, Donnerstag	14.00 bis 16.00 Uhr
Mittwoch und Freitag	14.00 bis 15.00 Uhr



Bergwerksdirektor Koch und Betriebsführer Groten traten in den Ruhestand

Am 22. Dezember 1967 wurden Bergwerksdirektor Koch und Betriebsführer Groten in Anwesenheit der leitenden Angestellten unseres Unternehmens feierlich verabschiedet. Der Vorsitzende unseres Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Kranefuss, würdigte den beruflichen Werdegang und die Verdienste der Ausscheidenden um unser Unternehmen mit den folgenden Worten:

„Herr Koch entstammt einer alten Bergmannsfamilie des Aachener Bergbaureviere. Er wurde am 7. August 1901 in Kohlscheid geboren, studierte von Oktober 1920 an das Bergfach an der Technischen Hochschule in Aachen, die er am 19. Mai 1926 als Dipl.-Bergingenieur verließ, und trat am 1. Juni 1926 in die Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Er war zunächst Grubensteiger, dann Wirtschaftsingenieur und wurde am 30. Mai 1940 zum Oberingenieur befördert. Mit Wirkung vom 1. November 1942 wurde Herrn Koch, unter gleichzeitiger Ernennung zum Betriebsdirektor, die Leitung und Überwachung des gesamten Untertagebetriebes unserer Grube übertragen. Am 1. April 1961 wurde er zum Bergwerksdirektor ernannt.

Herr Koch konnte 1941 sein 25jähriges und 1966 sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen.

Auch Herr Groten wurde in Kohlscheid in der Nähe einer Aachener Grube geboren. Sein Geburtsdatum ist der 3. Juli 1902. Nach der Schulentlassung erhielt er eine gründliche Fachausbildung als Schlosser und Elektriker. Neben der Ausübung seiner handwerklichen Berufstätigkeit besuchte er die Bergvorschule und anschließend die Bergschule zu Aachen, die er als Bester seines Jahrganges als Maschinensteiger verließ. Nach Anfangstätigkeiten im Tagesbetrieb und in der Brikettfabrik der Grube Laurweg kam er am 1. Januar 1926 als Maschinensteiger über Tage zur Grube Sophia-Jacoba, wo seine ersten Aufgaben im Kesselhaus und Kraftwerksbetrieb lagen. Drei Jahre nach seinem Dienstantritt wurde er zum Stellvertreter des Tagesbetriebsführers berufen und nach weiteren drei Jahren 1932 zum Maschinenfahrsteiger befördert. Nach Kriegsende im Juni 1945 wurde Herr Groten zum Betriebsführer des Übertagebetriebes ernannt.

Auch Herr Groten konnte im Jahre 1941 für eine 25jährige und im Jahre 1966 für eine 40jährige ununterbrochene Tätigkeit in unserem Unternehmen geehrt werden.

Der Werdegang und das berufliche und persönliche Leben beider Herren ist mit der Geschichte unseres Werkes aufs engste verknüpft. Ihre Lebensaufgabe beinhaltet zugleich die Entwicklung unserer Betriebe. Als Herr Koch und Herr Groten im Jahre 1926 in ihren Anfangsstellungen begannen, stand auch Sophia-Jacoba erst am Anfang ihrer Entwicklung. Mit ihrem Unternehmen haben sie in den mehr als vier Jahrzehnten einen beachtlichen Aufstieg erlebt. Durch ihr Können, ihre Arbeit und ihre Leistungen haben sie an maßgeblicher Stelle dazu beigetragen, das Steinkohlenbergwerk Sophia-Jacoba zu seiner heutigen Größe und Bedeutung auszubauen.

Eine besonders harte Zeit der Bewährung für beide Herren war ihre Mitgliedschaft in der Notbelegschaft vor Kriegsende. In diesen Monaten des Artilleriebeschusses und der Bombenabwürfe waren die Herren Koch und Groten stets auf den gefährdetsten Posten zu finden. Ihr Vorbild spornte alle Männer zum Aushalten und zum Durchstehen an.

Herr Koch und Herr Groten treten nun in einen wirklich wohlverdienten Ruhestand ein. Sie können auf ein so erfolgreiches Berufsleben zurückblicken, wie es nur wenigen beschieden ist. Beide haben zudem das Glück, sich in ihren großen Familien an der Entwicklung ihrer Kinder zu erfreuen und die Enkelkinder heranwachsen zu sehen.

Ihr Herz für den Mitmenschen und ihr Verständnis für alle Sorgen und Wünsche ist in der ganzen Belegschaft bekannt. Sie haben sich das Vertrauen, die Wertschätzung und die Zuneigung aller auf Sophia-Jacoba Tätigen erworben, die mit dem Dank für ihr langjähriges, verdienstvolles Wirken den Wunsch verbinden, daß Herr Koch und Herr Groten in Gesundheit und geistiger Frische noch lange Jahre des Glücks und der Zufriedenheit erleben möchten.“

Die Energiedebatte im deutschen Bundestag

Am 8. November brachte Bundeswirtschaftsminister Prof. Dr. Schiller im Bundestag den Entwurf eines „Gesetzes zur Anpassung und Gesundung des deutschen Steinkohlenbergbaus und der deutschen Steinkohlenbergbaugebiete“ ein.

Die Abgeordneten waren fast vollzählig vertreten, das Kabinett mit Bundeskanzler Kiesinger und Vizekanzler Brandt an der Spitze fast vollständig anwesend, die Tribünen — überwiegend mit Bergleuten — voll besetzt, als Prof. Schiller in seinen ersten Sätzen feststellte: „Die Kohle hat Zukunft!“

Die Kohle hat, nach Schiller, dann eine Zukunft, wenn nicht einfach zu einer neuen Subventionsrunde angesetzt wird, sondern wenn entschlossen und zielbewußt ein Prozeß der Anpassung und Gesundung für die Kohle eingeleitet wird.

Zur Gesundung gehören neue Instrumente und neue Maßnahmen, dazu gehört auch, daß den Menschen an der Ruhr und Saar die Wahrheit gesagt wird. Existenzangst und Unsicherheit können nicht durch Vertröstungen oder durch Wunschdenken, sondern nur durch Redlichkeit und entschlossenes Handeln überwunden werden.

Eine gesunde deutsche Kohle wird auch in Zukunft einen gewichtigen Versorgungsanteil haben. Sie wird ein wesentliches Preisregulativ auf dem deutschen Energiemarkt darstellen.

Nach Auffassung von Prof. Schiller kann ein großes Industrieland wie die Bundesrepublik Deutschland auch in der Energieversorgung keine Monokultur gebrauchen. „Wir wollen die Vielfalt.“

Die Zukunft der Steinkohle hängt von der inneren Gesundung ihrer Unternehmensorganisation, von der Anpassung der Förderkapazität an die Nachfrage und von der zeitlichen Dimension, in der sich beides vollzieht, ab. Je schneller die Umstellung und Anpassung zu erreichen sein wird, desto eher wird die Kohle gesund. Andererseits ist klar, daß, je länger der Zeitraum der Anpassung der Förderkapazität dauert, um so leichter der Prozeß von der Gesamtgesellschaft an Ruhr und Saar zu tragen sein wird. Wesentlich ist dabei der allgemeine Konjunkturverlauf. „Zukunft haben vor allem die Steinkohlenreviere selbst“, sagte Schiller wörtlich. Die Ruhr und die Saar liegen im Herzen Europas und haben beste Standorte.

„Die Bundesregierung wird keinen Krisenherd dulden!“ Die Ruhr und Saar müssen zu einem Zentrum neuer technischer und wirtschaftlicher Entwicklungen werden — nicht an Stelle der Kohle, sondern mit einer gesunden Kohle!

Für diese Politik sollen die eingebrachten Gesetzentwürfe die notwendige rechtliche Grundlage schaffen.

Schiller erinnerte dann an seine frühere Aussage, daß bei Anpassungsvorgängen nicht nur das dekapitalisierte Kapital, sondern auch die menschliche Arbeitskraft entschädigt wird. Das sei auch heute die Leitlinie für die Kohlepolitik der Bundesregierung.

Prof. Schiller rechnet damit, daß bis zum Jahre 1971 etwa 40 000 Bergleute eine Tätigkeit in anderen wirtschaftlichen Bereichen aufnehmen müssen. Dazu kommen weitere 39 000 Beschäftigte, die auf natürlichem Wege, also durch Pensionierung, aus dem Bergbau ausscheiden.

Die Bundesregierung hat, so fuhr Schiller fort, 1967 eine Fülle von absatzstabilisierenden Maßnahmen eingeleitet, auf Streckung der Stilllegungen gedrängt und öffentliche Hilfe für Feier- und Nachholschichten gewährt.

Der vorliegende Gesetzentwurf soll sicherstellen, daß der deutsche Steinkohlenbergbau den nächsten Konjunkturaufschwung zur Anpassung und Gesundung ausnutzen kann.

Das energiepolitische Programm der Bundesregierung

Das Gesetz bringt Druck zur Fusion der Zechengesellschaften zu optimalen Unternehmenseinheiten. Von einem bestimmten Zeitpunkt an werden den Gesellschaften, die sich nicht zusammenschließen, die laufenden Subventionen entzogen.

Die Gesamtgesellschaft soll die Kohleproduktion auf die besten Zechen (A-Zechen) konzentrieren.

Die Gesamtgesellschaft muß in kürzester Frist einen Generalplan für die erforderliche Stilllegung der B-Zechen erstellen. Dieser Generalplan muß jene Lücke schließen, die zwischen der heutigen Förderkapazität und der möglichen Absatzgröße liegt. Ad-hoc-Stilllegungen müssen aufhören. Stilllegungsprämien dürfen nur noch im Rahmen des geordneten Vollzugs des Generalplans gezahlt werden.

Nur eine Gesamtgesellschaft kann die notwendigen Rationalisierungseffekte, die nach Ablauf einiger Jahre den Steinkohlenbergbau wettbewerbsfähiger machen, bewirken.

Die Politik der Gesamtgesellschaft soll nicht auf Gewinnausschüttung gerichtet sein. Anfallende Gewinne sollen zur Senkung der Kohlenpreise verwendet werden. Die Kohle muß dann mehr und mehr den Wettbewerb mit den anderen Energieträgern aufnehmen. Diese zentrale, produktivitätsorientierte Verkaufspolitik ist ein wichtiges Element.

Zum zweiten Teil des energiepolitischen Gesamtprogramms der Bundesregierung gehört ein Gesamtsozialplan. Kernstück ist das im Gesetz vorgesehene Abfindungsgeld für ausscheidende Bergarbeiter. Weitere Maßnahmen der Einkommenshilfe, die durch Montanunion, Bund und Bergbauländer ermöglicht werden, müssen in diesen Plan eingebaut werden. Jeder Betroffene muß vorher wissen, mit welchen Hilfen er rechnen kann.

Außerdem wurden 1967 im Bundeshaushalt 80 Mill. Mark für Feier- und Nachholschichten bereitgestellt. Von den 915 Mill. DM Bundeszuschüssen an die Knappschaft werden 331 Mill. DM für laufende Zuschüsse an die Bergarbeiterlöhne gewährt. Für 1967 und 1968 ist der Bund bereit, für die Feierschichten den Härteausgleich zu zahlen. Außerdem wird das Bergmannsprämien-gesetz geändert.

Der dritte Teil des Energieprogramms ist ein Strukturplan zur Neuindustrialisierung der Steinkohlenreviere. Dazu gehört eine 10 %ige Investitionsprämie und Möglichkeit zu Enteignung von zecheneigenem Grundbesitz.



Ein Blick in den deutschen Bundestag

Die Anpassungs- und Gesundungsphase muß begleitet sein von flankierenden Maßnahmen. Durch sie soll dafür gesorgt werden, daß die konkurrierenden Primär-Energieträger den Gesundungsprozeß der deutschen Steinkohle nicht beeinträchtigen. Flankierende Maßnahmen sind die freiwillige Selbstbeschränkung des Öls, Absatzförderung für Kohle in der Stahlindustrie und bei der Verstromung, ebenso für den deutschen Kohleexport in Drittländer. Ein weiterer Schutz ist der Kohlezoll und das Zollkontingent.

Eine Planifikation der ganzen Branche „Energiewirtschaft“ wird nicht verfolgt. Soweit das Vier-Punkte-Programm. Prof. Schiller betonte abschließend, daß die neue Regierung weiß, was sie politisch will. Eine freiheitliche, fortschrittliche Energiepolitik muß ein Erfolg werden für den deutschen Bergmann und für das schwer geprüfte Land an der Ruhr und an der Saar.

Die Sprecher der Regierungskoalition Barzel (CDU) und Schmidt (SPD) unterstrichen im Prinzip die Regierungskonzeption. Der Fraktionsvorsitzende der SPD erklärte abschließend, daß seine Fraktion sich für die

Einhaltung der Zusage Schillers, daß jeder, der im Bergbau seinen Arbeitsplatz verliert, einen anderen Arbeitsplatz für sich bereitstehend finden muß, mit verantwortlich fühle.

Ministerpräsident Kühn sprach im Namen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Er zeigte die wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Auswirkungen einer Schrumpfung auf und dankte den Bergleuten für ihre verantwortungsbewußte Haltung und demokratische Gesinnung. Er plädierte für eine Ausdehnung der Anpassungsphase und stellte die Frage, ob es eine realistische Perspektive sei, den Zeitpunkt herbeizusehnen, an dem nicht mehr über Kohle gesprochen wird. Kühn zog die Schlußfolgerung, daß wir bei dem Anwachsen des Weltenergiebedarfs alle verfügbaren Energien brauchen werden.

Deshalb sollte die deutsche Energiepolitik den Steinkohlenbergbau auf einer Auffanglinie stabilisieren, die nicht unter 90 Mill. jato an der Ruhr liegen dürfte. Ministerpräsident Kühn forderte eine konstruktive Lösung. Das sei keine Utopie, da der deutsche Steinkohlenbergbau der leistungsstärkste Bergbau in Westeuropa ist.

Im Scheinwerfer...

In den Berichtsmonaten Oktober und November 1967 erzielte die höchste Kohlenförderung:

Revier 25 1. Reviersteiger Lützenkirchen:

Oktober 1210 tato vF

November 1035 tato vF

Dieses Revier lag ebenfalls in den Revierselbstkosten je Tonne vF im Monat Oktober 38,56 % unter dem Durchschnitt aller Abbaureviere bei allgemein gesunkenen Selbstkosten.

Die höchste Monatsauffahrung in den Flözstrecken erreichten:

Oktober 1967:

Revier 33 1. Reviersteiger Strack, K. H.
Flözstrecke
Gr. Athwerk W. 4405 167 m

Revier 35 1. Reviersteiger Rapp
Flözstrecke
Gr. Athwerk 0.2303 224 m

Revier 36 1. Reviersteiger Klöpfer
Störungsstrecke
Grauweck 0.32 183 m

November 1967:

Revier 31 1. Reviersteiger Schubert
Flözstrecke Merl W. 542 151 m

Revier 32 1. Reviersteiger Gibbels
Flözstrecke Ley W. 452 151 m

Revier 35 1. Reviersteiger Rapp
Flözstrecke
Gr. Athwerk 0.2303 197 m

Flözstrecke
Gr. Athwerk 0.2303/4406 202 m

In der Ausrichtung kann als besondere Leistung herausgestellt werden:

Revier 33 1. Reviersteiger Strack, K. H., erreichte im Monat November im 6. Abteilungs-Querschlag nach N. bei einem Wetterquerschnitt von 16 m² eine Monatsauffahrung von 101 m.

Dabei wurde die hervorragende Leistung von vor Ort 25 cm/M+S und gesamt von 21 cm/M+S erzielt.

Chronik der Besuche bei Sophia-Jacoba

Als Gäste unseres Unternehmens konnten wir in den vergangenen Wochen begrüßen:

am 2. November einen Kreis von Volksschullehrern aus dem Kreisverband Neuß;

am 7. November fünf leitende Herren der Hibernia-AG;

vom 7. bis 8. November einen Kreis von 30 Kohlenhändlern aus dem Raum Hamburg;

am 13. November zwei Studentengruppen der TH Aachen;

am 17. November eine Gruppe leitender tschechischer Bergingenieure;

am 23. November einen größeren Kreis französischer Kohlenhändler;

am 28. November fünf Elektroingenieure der Zeche Laura-Vereinigung;

am 30. November zwei leitende Herren der Zeche Friedrich Heinrich;

am 5. Dezember eine Gruppe von Studenten der TH Aachen;

am 12. Dezember den Fachkreis Aachen der Fachvereinigung Ausbaingenieure;

am 12. Dezember zwei tschechische Ingenieure der Generaldirektion Ostrau.

Ferienordnung 1968

	Ostern	Pfingsten	Sommer	Herbst
Baden-Württemberg	6. 4. — 22. 4.	1. 6. — 5. 6.	25. 7. — 7. 9.	—
Bayern	6. 4. — 22. 4.	1. 6. — 10. 6.	24. 7. — 10. 9.	—
Berlin	1. 4. — 18. 4.	27. 5. — 5. 6.	13. 7. — 24. 8.	28. 10. — 2. 11.
Bremen	1. 4. — 16. 4.	1. 6. — 5. 6.	11. 7. — 22. 8.	—
Hamburg	15. 3. — 2. 4.	1. 6. — 8. 6.	15. 7. — 24. 8.	7. 10. — 12. 10.
Hessen	27. 3. — 17. 4.	1. 6. — 4. 6.	17. 7. — 3. 9.	—
Niedersachsen	3. 4. — 20. 4.	1. 6. — 4. 6.	18. 7. — 26. 8.	14. 10. — 24. 10.
Nordrhein-Westfalen	5. 4. — 27. 4.	1. 6. — 4. 6.	28. 6. — 8. 8.	7. 10. — 12. 10.
Rheinland-Pfalz	1. 4. — 22. 4.	1. 6. — 4. 6.	17. 7. — 27. 8.	28. 10. — 2. 11.
Saarland	6. 4. — 23. 4.	31. 5. — 8. 6.	19. 7. — 31. 8.	—
Schleswig-Holstein	30. 3. — 17. 4.	1. 6. — 4. 6.	17. 7. — 27. 8.	21. 10. — 26. 10.

Aus der Arbeit der Ausbildungsabteilung

Eltern sprechen mit Ausbildern

Aus der Erkenntnis, daß ein optimaler Erfolg in der Ausbildung und Erziehung der ihr anvertrauten Jungen nur in laufender Abstimmung und engster Zusammenarbeit mit den Eltern möglich ist, führt unsere Ausbildungsabteilung Ausspracheabende zwischen Eltern und Ausbildern durch. Ein solcher Ausspracheabend fand am 31. 10. 1967 mit den Eltern der im August 1967 neu angelegten Betriebsschlosser- und Starkstromelektrikerlehrlinge statt. Im Namen des Grubenvorstandes begrüßte Arbeitsdirektor Schmitz die anwesenden Eltern und gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß fast alle Elternpaare unserer Einladung gefolgt waren. Aus dieser Tatsache leitete er das starke Interesse der Eltern für den Ausbildungsbetrieb, die Ausbildungsstätte, das ausbildende Personal und insbesondere die beruflichen Fortschritte der Jungen ab. Auf die Vielzahl der negativen Umwelteinflüsse, denen die Jugendlichen heute ausgesetzt sind, eingehend, unterstrich er die entscheidende Rolle, die dem Elternhaus bei der Erziehung der Jungen zukommt. Unser Unternehmen tut alles in seinen Kräften Stehende, um aus den Lehrlingen tüchtige Handwerker und charakterfeste Männer zu machen. In modern ausgestatteten Ausbildungswerkstätten bemüht sich hochqualifiziertes Personal um die Jungen und vermittelt ihnen ein fundiertes Wissen und Können, aber auch charakterliche Eigenschaften, ohne die ein erfolgreiches Berufsleben nicht denkbar ist.



Die Eltern besichtigen die Ausstellung

Ausbildungsleiter Wabner stellte den Eltern die leitenden Herren des Tagesbetriebes und die Ausbilder der Jungen vor. Er unterstrich nochmals die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Ausbildungsstätte. Danach besichtigten die Eltern eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, in der sie auch Werkstücke ihrer Söhne besichtigen konnten. In einer Einzelaussprache konnten sich die Eltern über die bisherige Führung und den Leistungsstand ihres Sohnes informieren. Wa

Eine Fahrt an die Zonengrenze

Es gehört bereits zur Tradition unserer Bergberufsschule, den ihr anvertrauten Jungen nicht nur ein gut fundiertes Fachwissen, sondern durch Wanderungen und Fahrten Eindrücke von der Welt, in der sie leben, zu vermitteln. Vom 17. bis zum 20. November 1967 veranstaltete sie deshalb eine Wanderung entlang der Zonengrenze. Zur Vorbereitung der Fahrt hatte die Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung zwei Tonfilme zur Verfügung gestellt, die die Problematik des geteilten Deutschland und die erschütternden Folgen der sinnlosesten Grenze Europas behandelten und so die Grundlage für die anschließende Aussprache bildeten.

Das erste Ziel der Reise war Eschwege an der Werra, nahe der thüringisch/hessischen Grenze, wo für drei Nächte in der Jugendherberge Eschwege Quartier bezogen wurde. Am Samstag, dem 18., wurde die Ka-

serne des Bundesgrenzschutzes besucht, wo die Jungen über den lokalen Verlauf der Zonengrenze und das oft dramatische Geschehen in diesem Abschnitt der Demarkationslinie informiert wurden. Die Darstellungen gewannen Anschaulichkeit durch die von Flüchtlingen zurückgelassenen Uniformen und Waffen — meist russischer Herkunft. Aus den Texten vorgezeigter Flugblätter wurde die Problematik der deutschen Trennung deutlich. In Begleitung von Angehörigen des Bundesgrenzschutzes wurde eine stundenlange Wanderung entlang der Grenze, die einmal das alte Königreich Preußen und Kurhessen trennte, angetreten. Am Volkstrauertag besuchte die Gruppe das Grenzdurchgangslager Friedland. Erschüttert besichtigten unsere Jungen die Ausstellung „20 Jahre Friedland“.

Den Höhepunkt der Rückfahrt entlang der Lahn bildete ein Picknick, das in der Mittagsrast eingenommen wurde. W. Sch.

Ein Schlagbaum versperrt den Weg während der Wanderung



Ein Vertreter der Lagerleitung (2. v. l.) berichtet über die Geschichte des Lagers Friedland



Wohin in den Sommerferien 1968?

Wie in den vergangenen Jahren, bietet unser Unternehmen auch 1968 den Belegschaftsmitgliedern und deren Angehörigen Gelegenheit, preiswert einen Sommerurlaub zu erleben. Das Programm für die kommende Sommersaison ist um einige Ferenziele erweitert worden. Neben den traditionellen Urlaubsgebieten, Oberbayern und Schwarzwald, werden in diesem Jahre Fahrten ins Weserbergland und, wenn die laufenden Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis führen sollten, auch an die See durchgeführt. Die größere Auswahl in den Urlaubszielen soll es unseren Urlaubern erleichtern, einen ihren Wünschen und Vorstellungen entsprechenden Ferienort zu wählen. Zum ersten Male besteht in diesem Jahre auch die Möglichkeit, neben der bisher üblichen Art der Unterbringung in Privatzimmern einen Urlaub in einem erstklassigen Hotel, und zwar in Mayrhofen (Österreich), zu verbringen.

Die Reise sollte, nicht zuletzt der Bequemlichkeit und des Erholungseffekts des Urlaubes wegen, mit der Bundesbahn erfolgen. Ausgangsbahnhof der Reise ist Erkelenz, hier endet auch die Rückfahrt der Urlauber. Die Anfahrt nach und von Erkelenz kann entweder privat mit dem PKW oder mit den Bussen der Erkelenzer Kraftverkehr erfolgen.

Abgesehen von der Vollpension im Hotel Alte Post Mayrhofen, erhalten unsere Urlauber am Ferienort Essenmarken im Werte von 3,50 DM für das Mittagessen. Die Abendessenmarke hat in den Orten im Schwarzwald einen Wert von 2,70 DM, in den anderen Ferenziele einen Wert von 2,50 DM.

Die Anmeldung für eine Urlaubsfahrt muß bis zum 1. März 1968 beim Betriebsrat erfolgen.



Bergen (Oberbayern)

Wie die Teilnehmerzahlen des vergangenen Sommers beweisen, erfreut sich Bergen unter den Freunden der Bayrischen Alpen in unserer Belegschaft großer Beliebtheit. Es ist wohl nicht nur die günstige Lage des Ortes — Ausflugsziele wie Salzburg, Reit im Winkl, Berchtesgaden, Kitzbühel sind leicht zu erreichen —, sondern vor allem die Schönheit der Landschaft, die Qualität der Unterkünfte und die ausgezeichnete Betreuung im Ort, die Bergen so attraktiv machen. Die Nähe des Chiemsees dürfte dabei auch nicht ohne Bedeutung sein. Wassersportler, Liebhaber des Hochgebirges, aber auch Wanderer und „Nur-Spaziergänger“, die bequeme Wege in der Ebene schätzen, finden in diesem Ort und seiner Umgebung fast ideale Erholungsmöglichkeiten.

Ein Urlaubsaufenthalt in Bergen kostet einschließlich Fahrpreis für Angehörige ab zehntem Lebensjahr in der Hauptsaison 205 DM. In der Vor- und Nachsaison muß dieser Personenkreis für die gleiche Leistung 192 DM zahlen. Für Kinder unter zehn Jahren sind nur für Fahrt und Übernachtung 70 DM aufzubringen.

Mayrhofen (Österreich)

Von seiner Landschaft und den klimatischen Bedingungen her gehört Mayrhofen zu den beliebtesten und international bekannten Ferienorten Tirols. Bequem erreicht man mit einer Großkabinenbahn das Hochplateau des Penken, um die hochalpine Welt zu erleben. In und um das Städtchen lädt eine Vielzahl von Wander- und Spazierwegen den etwas weniger ambitionierten „Alpinisten“ ein. Wassersportfreunden steht ein modernes Waldschwimmbad zur Verfügung. Kurzweil auch bei schlechtem Wetter findet der Feriengast in modernen Restaurants, Cafés und Vergnügungslokalen. Ausflugsziele, wie die Stadt Innsbruck oder die neu ausgebaute Gerlospaßstraße, sind bequem zu erreichen.

Unsere Feriengäste sind in einem der ersten Hotels am Orte untergebracht. Nicht nur der Komfort, sondern auch die Gastronomie des Hauses werden von unseren Urlaubern gerühmt.

Für vierzehn Tage Aufenthalt einschließlich Fahrtkosten und Transfer müssen Angehörige ab zehntem Lebensjahr 310 DM zahlen. Der Preis für Kinder von sechs bis zehn Jahren beträgt 230 DM. Belegschaftsmitglieder müssen zu den Kosten dieses Ferienaufenthaltes einen Beitrag in Höhe von 60 DM leisten.



Gengenbach (Schwarzwald)

Seit Jahren gehört Gengenbach zu den beliebtesten Ferienzeilen unseres Urlaubsprogramms. Das landschaftlich reizvoll gelegene „Reichsstädtchen“ bietet ideale Gelegenheiten zu Wanderungen und Spaziergängen in der waldreichen Umgebung des Ortes. Wassersportfreunden steht ein modernes Freibad zur Verfügung. Täglich werden Busfahrten zu den Sehenswürdigkeiten in der näheren Umgebung, aber auch nach Straßburg, zum Bodensee und in die Schweiz durchgeführt. Eine Vielzahl von Veranstaltungen und eine gut ausgestattete Bücherei stehen als „Kurmittel“ gegen Langeweile zur Verfügung.

Gerühmt werden an Gengenbach nicht nur die vorbildliche Betreuung der Feriengäste, sondern auch die Auswahlmöglichkeiten, die Quantität und die Qualität der gastronomischen Leistungen.

Ein zweiwöchiger Urlaub in Gengenbach kostet einschließlich des Fahrpreises für Angehörige ab zehntem Lebensjahr 195 DM. Kinder im Alter bis zu zehn Jahren müssen 131 DM zahlen.



Lossburg-Rodt (Schwarzwald)

Der Vorteil dieses in unser Urlaubsprogramm neu aufgenommenen Ferienzweles ist sein heilwirksames Klima. Dieses wirkt gegen nervöse Erschöpfungszustände, Erkrankungen der Atmungsorgane und bei Herz- und Kreislaufstörungen. Der Ort liegt auf den Höhen des Schwarzwaldes (700 bis 800 Meter), nur 6 km von der weltbekannten Kurstadt Freudenstadt entfernt. Den Feriengästen stehen ein Freibad, dessen Wasser geheizt wird, Waldliegewiesen zum Sonnen, ein Mini-golf-Platz und eine Reihe weiterer Einrichtungen, die die Erholung besonders wirksam gestalten helfen, zur Verfügung. Die Kurverwaltung veranstaltet wöchentlich geführte Wanderungen. Auch zur Kurgymnastik, unter Aufsicht einer Gymnastiklehrerin, wird Gelegenheit geboten. Der Ort verfügt über vierzehn gut eingerichtete Hotels und Gaststätten, drei Cafés und ein Kino.

Die Angehörigen vom zehnten Lebensjahr an müssen für einen Ferienaufenthalt in Lossburg 197 DM (einschließlich Fahrt) bezahlen. Kinder zahlen nur für Fahrt und Übernachtung 75 DM.



Bad Münster am Deister

Vor Jahren schon hat das Weserbergland viele Freunde in unserer Belegschaft gefunden. Deren Anregung folgend, haben wir einen Ferienort in dieser Landschaft in unser Programm aufgenommen. Bad Münster liegt zwischen den waldreichen Höhenzügen des Deister und des Süntel. Es zeichnet sich durch viel Sonne und verhältnismäßig wenig Niederschlag aus. Seine mineralkräftigen Heilquellen (Sole, Stahl, Schwefel, Bitterwasser) bringen Linderung bei Rheuma, Ischias, Gelenk-, Muskelerkrankungen, Hautkrankheiten, Leber- und Gallenleiden, Magen- und Darmerkrankungen, Frauenleiden, Blutarmut u. a. m. Es ist das einzige Bad mit derart vielseitigen Quellen. Die Unterbringung unserer Urlauber erfolgt in Zimmern der Kategorie C. Sie werden von den Wandermöglichkeiten, dem sehr großen Freibad und den am Ort gebotenen Unterhaltungsmöglichkeiten sicher begeistert sein.

Für den Aufenthalt in Bad Münster einschließlich Fahrt sind für Angehörige ab zehntem Lebensjahr 185 DM zu zahlen. Für Kinder beträgt der Aufwand 95 DM.



Wißt ihr schon, Kameraden . . .

. . . daß nach Berechnungen der Vereinten Nationen gegenwärtig 3,4 Milliarden Menschen auf der Erde leben? Wenn die Weltbevölkerung im gleichen Tempo wie bisher weiter wächst, werden es 1980 etwa 7,4 Milliarden Menschen sein, im Jahr 2000 sind es dann voraussichtlich 14,5 Milliarden. Zur Zeit der Geburt Christi gab es 200 Millionen Menschen auf der Erde. Im Jahr 1650 waren es 545 Millionen, im Jahr 1950 2,3 Milliarden und Anfang 1965 3,2 Milliarden.

In Europa werden 1980 470 Millionen Menschen leben, davon allein in der Sowjetunion 295 Millionen. Asien, Lateinamerika und Afrika werden im Vergleich zum Jahre 1960 ihre Bevölkerung um die Jahrhundertwende verdreifacht haben.

. . . daß in einem Forschungsprogramm in England festgestellt wurde, daß 80 % der tödlich verunglückten Kraftfahrer bzw. Beifahrer noch am Leben wären, wenn sie Sicherheitsgurte getragen hätten, weitere 4 % wären durch Schultergurte und nochmals 2 % durch kombinierte Sitz- und Schulthersicherheitsgurte gerettet worden?

Diese Angaben dürften in etwa auch auf die Bundesrepublik Deutschland zutreffen. 1966 gab es nahezu 17 000 Tote auf unseren Straßen. Eine erschreckende Zahl, erschreckend besonders deshalb, weil ein großer Teil dieser Menschen noch leben würde, wenn sie Sicherheitsgurte getragen hätten. Die Gewöhnung an das Angeschnalltsein fällt vielen nicht leicht und doch, es dauert nicht lange, und der Gurt wird zur Selbstverständlichkeit. Eine Kopfstütze am Sitz gibt weitere Sicherheit gegen die gefürchteten Halswirbelbrüche.

In Amerika gehören Sitzgurte inzwischen zur normalen Ausstattung eines Kraftfahrzeuges.

Die bisherigen Erfahrungen lassen erkennen, daß durchschnittlich 75 % der schweren Unfallverletzungen vermeidbar sind, wenn Gurte getragen werden. Viele Kraftfahrer, die Sicherheitsgurte in ihrem Wagen anbringen ließen, verwenden sie nur bei Fahrten auf der Autobahn. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß im Kurzstreckenverkehr, besonders in Stadtgebieten, die Gefahr schwerer Verletzungen wegen der vorgeschriebenen Geschwindigkeitsbegrenzung geringer sei. Bei einer Geschwindigkeit von 40 Kilometern in der Stunde können bei einem frontalen Aufprall die aus der Verankerung gelösten Sitze einen Schub von 1,5 Tonnen erreichen, die entstehende Kraft beim Anprall des eigenen Körpers gar nicht gerechnet.

. . . daß nach Untersuchungen der Weltgesundheitsorganisation über die Todesursachen in Industrie-Staaten der Unfalltod bei der Altersgruppe der 1—44jährigen Menschen an erster Stelle steht? In der Gesamtstatistik rangieren die Todesopfer in Verbindung mit Unfällen auf dem vierten Platz. Eine erschreckende Feststellung, wenn man bedenkt, daß der Unfalltod ein in vielen Fällen vermeidbares Geschehen darstellt. Betrachtet man den Unfall im Rahmen der häufigsten Todesursachen für sich, so findet man in der Länder-rangfolge Kanada mit 7,2 % an erster Stelle. Von den berücksichtigten 23 Staaten steht Irland mit 3,1 v. H. an der untersten Grenze. In der Bundesrepublik Deutschland liegt der Anteil bei 5,5 %.

Die Statistik der Weltgesundheitsorganisation läßt erkennen, daß Herzkrankheiten als Todesursache mit einem Durchschnittsanteil von 32,5 % den breitesten Raum einnehmen. Es folgen Krebs mit 18,6 % und Schlaganfälle mit 13 %.

. . . daß die Schreibmaschine ihren 100sten Geburtstag feierte? Als der eigentliche Erfinder der Schreibmaschine gilt heute der Tiroler Zimmermann Peter Mitter-

hofer, der 1864 die Idee hatte und drei Jahre später seine erste Maschine fertigstellte, mit der man wirklich schreiben konnte. In mühseliger Kleinarbeit hatte er sie aus Holz geschnitzt, dem Material, das er zu handhaben wußte. Aber man nahm sein Werk zur Kenntnis, lobte seine Idee — mehr nicht.

Fast gleichzeitig waren in Amerika drei Männer am Werk: Der Mechaniker Carlos Glidden und die Buchdrucker Samuel Soule und Christopher Sholes. Ebenfalls 1867 war ihr erstes Modell soweit, ein ungefügtes Ding, das nur auf Seidenpapier schrieb. Sechs Jahre gingen dahin, Glidden und Soule gaben auf. Sholes allein hielt durch und konnte endlich mit einer brauchbaren entwicklungsfähigen Maschine aufwarten. Mit ihrem schweren gußeisernen Gestell und dem Pedal zur Rückführung des Wagens erinnerte sie an eine Nähmaschine. Trotzdem, sie schrieb, und Sholes machte sich daran, den dringend benötigten Finanzmann aufzutreiben. Mit einem maschinengeschriebenen Brief bot er seine Erfindung der Waffenfabrik Remington an — die griff unbesehen zu. Sie setzte einen ganzen Stab Ingenieure auf die Maschine an, die endlich mit vielen Verbesserungen 1874 auf den Markt kam.

Die Herstellerfirmen mußten daher ständig Maschinenschreiberinnen ausbilden. So kam es dazu, daß sie eigens Kurse für „Typistinnen“ — das „Steno“ kam erst später hinzu — einrichteten und auf diese Weise bald ganzen Armeen junger Mädchen zu Stellungen verhalfen.

Von größter Werbewirkung für die Schreibmaschine war die Einführung des Blindschreibens. Sie machte dem Tippen mit zwei Fingern ein Ende. Die Methode entdeckte ein Angestellter eines Anwaltsbüros, McGur-in hieß er. Sein Chef schwindelte ihm eines Tages nur zum Spaß vor, er habe in einem anderen Büro eine junge Typistin gesehen, die beim Tippen zum Fenster hinausgeblickt habe. McGur-in horchte auf. Donnerwetter, was ein Mädel könne, daß müßte er doch auch können.

Als er über das Problem nachdachte, fielen ihm die Klavierspieler ein, die ja auch nicht ständig auf die Tasten blickten. Warum sollte ein Maschinenschreiber das nicht auch zuwege bringen? Er prägte sich die Tastenlage ein und begann zu üben. Bald hämmerte er ohne hinzusehen seine neunzig Wörter pro Minute in die Maschine — eine Glanzleistung auf den Maschinen jener Tage.

1925 kam die erste elektrische Schreibmaschine heraus. Die Konstruktion, die bis heute natürlich noch in vieler Hinsicht erheblich verbessert worden ist, ermöglicht ein sehr schnelleres Schreibtempo, vor allem, weil sie nur einen Aufschlagdruck von etwa 70 Gramm erfordert. Bei gewöhnlichen Schreibmaschinen beträgt er das Zwei- bis Dreifache.

Im Prinzip hat man heute noch dieselbe Tastenanordnung, die Sholes einst erdacht hatte. Sie mag zum Tippen mit zwei Fingern günstig sein, aber nicht beim Zehnfingersystem. Sie belastet die linke Hand zu stark und läßt die Finger von der mittleren Ruhelage aus viel zuviel umherspringen. Doch hat sich noch kein Schreibmaschinenhersteller entschließen können, die Tastenanordnung zu ändern — obwohl erst kürzlich wieder eine amerikanische Universität ein verbessertes Tastenfeld vorgestellt hat, auf dem die Finger an einem Arbeitstag nicht mehr wie bisher 11 000 Meter, sondern nur noch 1600 Meter zu wandern brauchen. Jeder Schuljunge soll damit nach kurzer Übungszeit soviel leisten wie ein geübter Schreiber auf der heutigen Tastatur, berichten die Zeitungen.

Der heiligen Barbara zu Ehren

Am Sonntag, dem 3. Dezember 1967, einen Tag vor dem Fest der heiligen Barbara, ehrten Bergleute aus Doveren und Umgebung ihre Schutzpatronin mit einem Gottesdienst in der Dorfkirche des Ortes. Dicht gefüllt waren die Bankreihen. Schwarze Kittel, Schachthüte mit Federbüschchen und eine Reihe von Fahnenabordnungen bestimmten das äußere Bild des Gotteshauses. Wie alljährlich, war wieder eine Gruppe belgischer Bergleute aus La-Calamine in blauen Uniformen und schwarzen Schutzhelmen erschienen. Einzelheiten der Liturgie, die Texte der Lieder, die musikalische Begleitung durch unsere Bergkapelle und die Worte der Predigt unterstrichen den besonderen Charakter der Messe als Gottesdienst von Bergleuten. Unter den Anwesenden sah man den Vorsitzenden unseres Grubenvorstandes, Bergassessor Kranefuss, Bergwerksdirektor Koch, viele leitende Herren unseres Grubenbetriebes und eine ganze Reihe von Pensionären unseres Unternehmens. Im Mittelpunkt der Predigt standen die Tugenden der Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe. Tugenden, die immer schon in besonderem Maße den Bergmann auszeichneten. Von seiner Arbeitsumwelt geprägt, sind sie dem Bergmann zur Selbstverständlichkeit geworden, weil er um seine manchmal schicksalhafte Abhängigkeit vom guten Willen und der Einsatzbereitschaft der Arbeitskameraden weiß.

Nach dem Gottesdienst gab unsere Bergkapelle ein Platzkonzert. Ein geselliger Umtrunk im Gemeindesaal beschloß die Festlichkeiten.

Mit einem feierlichen Levitenhochamt, das von Pastor Derichs zelebriert wurde, beging am 10. Dezember 1967 die Pfarre St. Barbara in Hückelhoven ihr Patronatsfest. Bergleute in Uniformen und Fahnenabordnungen örtlicher Vereine bildeten einen festlichen Rahmen für die Bittgebete zu unserer Patronin. Die Anwesenheit von Herren unseres Grubenvorstandes und der Honoratioren der Großgemeinde Hückelhoven-Ratheim unterstrich den Charakter unseres Gemeinwesens als Bergbaugemeinde. Mit einem Platzkonzert unserer Bergkapelle und einem Empfang bei Pastor Derichs endete das Barbarafest. Sch

Bild rechts: Platzkonzert in Doveren

Bild unten: Ehrengäste als Zuhörer des Konzerts in Hückelhoven



Der Gottesdienst in Doveren



Fahnenabordnungen vor dem Bildnis der St. Barbara in Hückelhoven



Hier spricht die Sicherheitsabteilung

Erfolgreiche Brandbekämpfung

Am 29. November 1967 geriet unter Tage aus noch nicht eindeutig geklärten Gründen eine vor einer Wettertür stehende Diesellokomotive in Brand, als der Lokführer gerade ausgestiegen war, um die Wettertür zu öffnen. Die Flammenwirkung war sofort so erheblich, daß es dem Lokführer nicht mehr gelang, die eingebaute Löschanlage zu betätigen. Er kam auch nicht mehr an den tragbaren Feuerlöscher heran, mit dem jede Grubenlok zusätzlich ausgerüstet ist. Der Lokführer rief dann bei den am nächsten gelegenen Arbeitsstellen um Hilfe, worauf einige beherzte Männer unverzüglich mit Feuerlöschern herbeirannten und den Brand mit den mitgebrachten Löschgeräten in kürzester Zeit löschen konnten.

Die beiden Bergleute

Kurt Politz und

Josef Risters

haben sich hierbei durch schnelle Reaktion und Umsicht bei der Brandbekämpfung ganz besonders ausgezeichnet. Ihnen wurde inzwischen von Herrn Obersteiger Werther als stellvertretendem Betriebsführer eine Belobigung ausgesprochen und als Zeichen der Anerkennung eine Geldprämie zugewiesen. Durch ihr schnelles und umsichtiges Eingreifen wurde verhindert, daß die im Abwetterweg beschäftigten Bergleute durch Brandgase in Gefahr gerieten und auch größere Sachschäden entstanden.

Dieser Vorfall zeigt aber andererseits auch wieder deutlich auf, wie wichtig es ist, daß die unter und über Tage vorhandenen Feuerlöscher jederzeit einsatzbereit sind. Man kann sich unschwer ausmalen, was passieren konnte, wenn die hier zum Einsatz gelangten Löschgeräte beschädigt und damit unbrauchbar gewesen wären. Abgesehen von einer möglichen Ausweitung des Brandes hätten sich größere Mengen des giftigen Kohlenoxydgases (CO) gebildet, durch die eine ganze Reihe von Männern, die, von der Brandstelle aus gesehen, im Abwetterweg arbeiteten, in höchstem Maße gefährdet worden wären.

Schon durch unbefugtes Öffnen und Wiederverschließen des Deckels eines Löschgerätes kann der Auslöseknopf betätigt und dadurch das gesamte Gerät unbrauchbar werden. Darum, Hände weg von den Feuerlöschern! Jeder, der sich unbefugt daran zu schaffen macht, sollte sich vor Augen halten, daß gerade dieses Gerät eines Tages einmal blitzschnell benötigt werden kann, um Menschen und betriebliche Einrichtungen vor Schaden zu bewahren. Vielleicht könnte sogar Dein eigenes Leben einmal von gerade diesem Feuerlöschgerät abhängig sein!

Zur Seilfahrt an Schacht HK

In letzter Zeit ist mehrfach beobachtet worden, daß in Schacht HK zu Schichtende ausfahrende Belegschaftsmitglieder noch während des Treibens vom Trageboden her die Korbttore öffneten, um anschließend den zum Stillstand gekommenen Korb möglichst schnell verlassen zu können. Bei Kontrollen konnte deutlich gehört werden, daß die Korbttore schon geöffnet wurden, als der Korb sich noch unterhalb der Rasenhängebank befand. In den meisten Fällen handelte es sich obendrein auch noch um die Korbttore auf der dem Anschläger abgewandten Seite des Korbes. Dabei ereignete sich auch ein meldepflichtiger Unfall dadurch, daß einem Ausländer die Schwingbühne auf einen Fuß schlug.

Es ist einfach unverantwortlich, wenn sich jemand unbefugt an den Korbtores zu schaffen macht, für deren Öffnen und Schließen einzig und allein die Anschläger zuständig sind und sonst niemand. Die Korbttore müssen von den Anschlägern geschlossen werden, bevor das Signal zur Seilfahrt gegeben wird, und sie dürfen nach Beendigung des Treibens erst dann — und auch wiederum nur von Anschlägern — geöffnet werden, wenn der Korb zum Stillstand gekommen ist. Alles andere ist unzulässig, in höchstem Maße leichtfertig und daher streng verboten. Jedes unbefugte, vorzeitige Öffnen birgt schwere Gefahren in sich, von dem vorerwähnten Unfall durch die Schwingbühne (der sich ja ereignete, als der Korb schon zum Stillstand gekommen war) bis zu der nicht auszuschließenden Möglichkeit des Absturzes in den Schacht!

Die Vorschriften, nach denen wir uns nun einmal zu richten haben, sind ganz gewiß nicht geschaffen worden, um uns das Leben sauer zu machen oder die Arbeit zu erschweren — sie dienen ausschließlich zum Schutz von Leben und Gesundheit der im Bergbau Tätigen. Es ist eigentlich unverständlich, daß bei dem unbefugten Öffnen der Korbtores auch einige langjährige und erfahrene Bergleute ertappt wurden, von denen man an sich annehmen sollte, daß gerade sie sich über die Gefährlichkeit dieses Unterfangens im klaren sein müßten.

Auch die Tatsache, daß es Leute gibt, die anschließend nach der Ausfahrt auf der von der Seilfahrtbühne nach unten führenden Rolltreppe wie die Hasen von Stufe zu Stufe hüpfen (wobei sich ebenfalls vor kurzem ein meldepflichtiger Unfall ereignete!), um „noch schneller“ in Richtung Kauer zu gelangen, zeugt nicht gerade von Vernunft und Besonnenheit. Die Rolltreppen über Tage an Schacht HK — und darin liegt doch ein wesentlicher Gesichtspunkt der heutigen modernen Technik — sollen unnötige Anstrengungen ersparen. Warum Treppen, wenn es mit Rolltreppen bequemer geht? Sie sind aber nicht dafür vorgesehen, Ausgangspunkt für artistische Sondervorstellungen abzugeben.

Etwas mehr Vernunft und Besonnenheit — übrigens nicht nur bei der Ausfahrt, sondern auch bei der Arbeit selbst —, dazu gehört doch im Grunde genommen wirklich nicht viel. Oder doch?

Eine Nachlese in Bild und Wort

Erfolgreiche Blutspendeaktion

Alljährlich wendet sich das Deutsche Rote Kreuz mit einem Appell an die Belegschaft unseres Unternehmens, durch Blutspenden die Voraussetzungen für eine schnelle und wirksame Hilfe für Verletzte und Schwerkranke zu schaffen. In diesem Jahr wurde die Blutspendeaktion am Freitag, dem 3. November 1967, in der Turnhalle der Bergberufsschule in Hückelhoven durchgeführt. Zwei Teams, jedes unter der Leitung eines Arztes, aus Krankenschwestern und freiwilligen Helfern bestehend, waren von 8 Uhr morgens bis 17.30 Uhr im Einsatz. Über einhundertundsiebzig unserer Belegschaftsangehörigen hatten sich zur Verfügung gestellt. Einige von ihnen mußten zurückgewiesen werden, meist, weil seit ihrer letzten Blutspende die vorgeschriebene Zeit noch nicht verstrichen war. Dies wurde von der Registrierstelle der Aktion besonders hervorgehoben als Beweis für die beispielhafte Hilfsbereitschaft unserer Werksangehörigen.

Für den Spender selbst ist mit der Blutentnahme der Vorteil verbunden, daß seine Blutgruppe und der Rhesusfaktor seines Blutes festgestellt und diese Daten in einem Blutpaß festgehalten werden.



Kinder wurden beschert

Am 12. Dezember 1967 fand im Saale des evangelischen Gemeindehauses in Hückelhoven eine Weihnachtsfeier für die Kinder tödlich verunglückter oder an einer Berufskrankheit verstorbener Belegschaftsmitglieder statt.

Arbeitsdirektor Schmitz unterstrich in seinen Begrüßungsworten die enge Verbundenheit zwischen unserem Werk und den in ihm tätigen Menschen. Eine Verbundenheit, die nicht nur unsere Aktiven, sondern auch deren Angehörigen, unsere Pensionäre und auch Witwen und Waisen in den Kreis der großen Werksfamilie einbezieht. Ein Ausdruck des starken Zusammengehörigkeitsgefühls ist auch diese Kinderweihnachtsfeier. Das Erfreuliche an der diesjährigen Veranstaltung ist, daß nur noch zweiundzwanzig Kinder als Waisen ehemaliger Belegschaftsmitglieder in dieser Runde sitzen. Die starke Verringerung des zu betreuenden Kreises war auch der Anlaß, die bisher übliche Form der Feier zu ändern. Sie findet zum ersten Male nicht mehr im Saal, sondern bei Kaffee und Kuchen an einer Tafel statt.

Ein besonderes Geschenk für die Waisen war das von den Kindern der Werkskindergärten Hückelhoven und Schaufenberg dargebotene Programm. An den Gesichtern der kleinen Zuschauer konnte man ablesen, wie stark sie von den Vorträgen der „Künstler“ beeindruckt waren.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Bescherung, in der den Waisenkindern neben einer Weihnachtstüte und einem Geldgeschenk auch Spielzeuge, die von der IG Bergbau-Jugendgruppe Hilfarth gebastelt worden sind, übergeben wurden.



Zweihundert Jahre Knappschaft

(Fortsetzung aus Heft 5-67)

Dem Wirken des Allgemeinen Deutschen Knappschaftsverbandes ist es zum großen Teil zu verdanken, daß die Knappschaft bei der Schaffung der allgemeinen Arbeitsversicherung des Reiches ihre Selbständigkeit und seit alters her überkommene Eigenart bewahren konnte. Durch die Novelle zum preußischen Berggesetz vom 19. Juni 1906 wurde das Knappschaftsrecht der neuen allgemeinen Sozialversicherung angepaßt und die Freizügigkeit zwischen den preußischen Knappschaftsvereinen gesetzlich festgelegt. Nach Schaffung der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 und des Angestelltenversicherungsgesetzes vom 20. Dezember 1911 wurde das Knappschaftsrecht aber wieder aus dem Berggesetz gelöst und nunmehr auch ein neues selbständiges Knappschaftsgesetz durch das Gesetz vom 17. Juni 1912 geschaffen, das insbesondere das volle Gegenseitigkeitsverhältnis aller preußischen Knappschaftsvereine durchführte. Durch den Freizügigkeits- oder Wartburgvertrag vom 1. September 1917 wurde im Anschluß daran das Verhältnis der preußischen zu den übrigen deutschen Knappschaftsvereinen geregelt.

Das Bestreben zur Zusammenfassung zu einer einheitlichen Regelung, das sich vor allem aus den oft sehr unterschiedlichen Leistungen der einzelnen Knappschaftsvereine erklärt, nahm immer mehr zu. Der Wunsch der Bergarbeiterschaft auf Beseitigung der 110 Einzelvereine und Schaffung eines Reichsknappschaftsvereins, der reichsgesetzlich verbürgten Freizügigkeit und der finanziellen Sicherung und Einheitlichkeit der Leistungen führte schließlich im Jahre 1923 zu dem Reichsknappschaftsgesetz. Die Neugestaltung des Knappschaftswesens in Deutschland und Gründung der Reichsknappschaft durch das Reichsknappschaftsgesetz vom 23. Juni 1923, in Kraft getreten am 1. Januar 1924, brachte das Ende des Allgemeinen Knappschaftsvereins. (Nach Artikel 8 des Einführungsgesetzes zum Reichsknappschaftsgesetz hörten die bisherigen Knappschaftsvereine mit dem 31. Dezember 1923 zu bestehen auf.) Das Reichsgebiet wurde in sechzehn Bezirke aufgeteilt und für jeden Bezirk eine Bezirksknappschaft errichtet. Die größte der sechzehn Bezirksknappschaften war die Ruhrknappschaft, die die Nachfolge des Allgemeinen Knappschaftsvereins antrat und auch die Aufgaben der in ihrem Bereich gelegenen Georgsmarienhütter und Ibbenbürener Knappschaft übernahm.

Nach Beendigung des 2. Weltkrieges im Mai 1945 und dem Ausfall der Reichsknappschaft nahmen die Bezirksknappschaften der westlichen Besatzungszonen die Arbeit jede für sich wieder auf. Durch eine Anordnung der ehemaligen Militärregierung wurde die Siegerländer Knappschaft mit Wirkung vom 1. 7. 1946 aufgelöst und der Ruhrknappschaft angegliedert. § 12 des Knappschaftsversicherungs-Anpassungsgesetzes vom 30. 7. 1949 stellte fest, daß die einzelnen Knappschaften ab 1. 6. 1949 die Knappschaftsversicherung an Stelle der Reichsknappschaft durchführen, also selbständige Rechtspersönlichkeiten sind. Gleichzeitig bestimmt § 6 dieses Gesetzes, daß die Knappschaften zur Durchführung der Gemeinlast eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden haben, die mit Zustimmung des Direktors der Verwaltung für Arbeit (jetzt Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung) auch weitere Verwaltungsaufgaben übernehmen kann, soweit deren einheitliche und gemeinsame Durchführung für den Bereich aller Knappschaften zweckmäßig ist. Die Arbeits-

gemeinschaft ist rechtsfähig. Am 22. 9. 1949 hat die Gründungsversammlung in Bochum stattgefunden. Als Sitz wurde Bochum gewählt. Die Arbeitsgemeinschaft umfaßt heute die Aachener Knappschaft in Aachen, Brühler Knappschaft in Köln, Hannoversche Knappschaft in Hannover, Hessische Knappschaft in Weilburg (Lahn), Niederrheinische Knappschaft in Moers, Ruhrknappschaft in Bochum, Süddeutsche Knappschaft in München, Saarknappschaft in Saarbrücken.

Die Geschichte der Aachener Knappschaft

Das Steinkohlengebiet an der Wurm bei Aachen ist das älteste des europäischen Festlandes. Urkundlich erwähnt ist es erstmals im Jahre 1113 in den Annalen der Abtei Klosterrath bei Herzogenrath. Seit dem Westfälischen Frieden von 1648 stand das Bergregal, das wirtschaftliche Nutzungsrecht, allen Territorialherren zu. Die im rheinischen Raum besonders ausgeprägte Zersplitterung des Reiches spiegelte sich auch darin wider, daß das Steinkohlengebiet an der Wurm vor der französischen Revolution (1789) vier verschiedenen Herrschaften unterstand. Die freie Stadt Aachen betrieb bei Morsbach und Würselen Bergbau, zum Herzogtum Jülich gehörten die Gruben im Bardenberger Raum, das Kohlenländchen von Kirchrath und Klosterrath war Bestandteil des Herzogtums Limburg, und das Gebiet von Kohlscheid unterstand der Jülich-schen Unterherrschaft von der Heyden. In diesem politisch und wirtschaftlich zerrissenen, nur wenige Quadratkilometer großen Bergbauggebiet war bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine ausreichende Sicherung der Bergleute gegen die Folgen von Krankheit, Unfall, Invalidität oder Tod durch eine für alle Gruben zuständige Knappschaftskasse nicht gegeben. Im benachbarten Eschweiler Kohlberg, der zum Herzogtum Jülich und zur Reichsabtei Kornelimünster gehörte, waren dagegen die Vorarbeiten für diese Sicherheit schon um die Jahrhundertwende so weit gediehen, daß der Entwurf eines Berg-Knappschafts-Reglements diskutiert werden konnte. Im Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 gelangte das linke Rheinland unter die unbeschränkte Herrschaft der französischen Republik. Die 1796 nach französischem Muster eingeteilten Departements Roer (Rur), Rhein-Mosel, Saar und Donnersberg wurden am 23. September 1802 in den französischen Staat eingegliedert. Seitdem galten alle französischen Gesetze und Verordnungen im Steinkohlengebiet an der Wurm und im Eschweiler Kohlberg unmittelbar. So auch das unter Napoleons (1769 bis 1821) Mitwirkung zustande gekommene Berggesetz vom 21. April 1810, mit welchem die Bildung eines vom Grund und Boden logelösten Bergwerkeigentums in den rheinischen Departements ermöglicht wurde. Daß die in Frankreich im Jahre 1601 eingerichteten knappschaftlichen Hilfskassen ab 1739 zu bestehen aufgehört hatten, war wohl der Grund dafür, daß das Berggesetz vom 21. April 1810 keine Bestimmungen über die Knappschaftskassen aufwies. Entsprechende Bestimmungen waren aber in dem französischen Bergpolizei-Dekret vom 3. Januar 1813 gegeben. Zur Errichtung von Knappschaftskassen auf Grund dieses Dekrets ist es jedoch unter französischer Herrschaft wegen der Besetzung des Gebiets zwischen Rhein, Maas und Mosel durch die preußische Armee nicht mehr gekommen. Auf Grund der Beschlüsse des Wie-

ner Kongresses gingen die vorläufig von Preußen verwalteten Gebiete links des Rheins am 5. März 1815 in preußischen Besitz über. Bereits 1826 leitete der preußische Staat die Reform der Berggesetzgebung ein, bei der die soziale Sicherheit der Bergleute berücksichtigt werden sollte. Bis zum Erlaß eines Knappschaftsgesetzes vergingen allerdings noch drei Jahrzehnte.

Die freiwilligen Vereinigungen der Bergmänner zu sogenannten Bruderschaften hat es seit den Anfängen des Bergbaues auch im Wurmgebiet und Eschweiler Kohlberg gegeben. Wohl jede größere Grube hatte eine Bruderlade. Die in derselben aufbewahrten Gelder haben aber für die Abwendung der finanziellen Not der Bergmänner und ihrer Familien nicht mehr ausgereicht, als der Abbau in die Tiefe ging und die dadurch hervorgerufenen Gefahren erschreckend zunahm. Die soziale Lage der Bergmänner um die Jahrhundertwende forderte gebieterisch die Einrichtung von finanzkräftigen Kassen auf Grund von Reglements, die auch die Werksbesitzer verpflichteten, für die soziale Sicherheit der im Bergbau beschäftigten Arbeitnehmer angemessene Beiträge zu leisten. Der erste Ansatz hierfür ist in dem 1803 (12.ten Pluviose J. 12) errichteten Berg-Knappschafts-Reglement für die Steinkohlengruben Centrum-Ichenberg und Birkengang im Eschweiler Kohlberg zu sehen. Der preußische Staat beschränkte sich seit 1815 zunächst darauf, die Fortentwicklung der bestehenden Knappschaften und Selbsthilfeeinrichtungen zu fördern und die Versicherungswohltaten auf alle im Aachener Steinkohlenrevier beschäftigten Arbeitnehmer auszudehnen. Das ergibt sich deutlich aus dem am 15. September 1835 revidierten Berg-Knappschafts-Reglement für die Steinkohlengruben Centrum-Ichenberg und Birkengang und aus der durch „Allerhöchste Kabinettsordre“ vom 19.

August 1844 veranlaßten Neufassung des Reglements, das nunmehr „für alle im Inde-Revier gelegenen, eröffneten und künftig zu eröffnenden Gruben des Eschweiler Bergwerks-Vereins Geltung“ hatte.

Es ist sicher, daß die fortgesetzten staatlichen Einwirkungen auf die im Bergbau des Wurmreviers tätigen Werksbesitzer und Arbeitnehmer am 17. Mai 1839 zum Erlaß der „Knappschafts-Ordnung für die gewerkschaftlichen Steinkohlengruben des Wurm-Reviers“ geführt haben, und es dürfte das schwere Bergwerksunglück auf der Steinkohlengrube Gouley in Morsbach am 26. 1. 1834, das 63 Tote forderte, der letzte und entscheidende Anstoß für die Gründung nur einer Knappschaft für alle Steinkohlengruben des Wurm-Reviers gewesen sein. Als solche wurde der Wurm-Knappschafts-Verein am 1. Januar 1840 gegründet. Der Knappschafts-Ordnung vom 17. Mai 1839 ist die folgende Einleitung vorangestellt worden:

„Die seit mehreren Jahren in den Steinkohlengruben des Wurm-Reviers wiederholt vorgekommenen Verunglückungen von Bergleuten, die bedeutenden Tiefbaue dieser Werke, an welche sich ihrer Natur nach eine größere Gefahr für die darin beschäftigten Arbeiter knüpft, und die Vorsorge, welche dieserhalb seitens des Staates für die Unterstützung kranker und invalider Bergleute, für die Unterstützung der Witwen und Waisen verstorbener oder verunglückter Bergleute sowie auch für den freien Schulunterricht der Bergmannskinder getroffen werden müsse, erfordere die Gründung eines Knappschafts-Verbandes, woran die Arbeiter und Beamten sämtlicher jetzt bestehenden oder noch zu eröffnenden Steinkohlengruben des Wurm-Reviers teilnehmen müßten.“

Der Wurm-Knappschafts-Verein hatte seinen Sitz in Bardenberg. (wird fortgesetzt)

Wir gratulieren zur diamantenen Hochzeit und zum 85. Geburtstag

Zweimal innerhalb weniger Tage suchte Arbeitsdirektor Schmitz die Wohnung im Bissen 28 in Kleingladbach auf. Einmal, um dem Ehepaar Auguste und Karl Hanspaul zur diamantenen Hochzeit, das zweite Mal, um Karl Hanspaul zu seinem fünfundachtzigsten Geburtstag im Namen unseres Grubenvorstandes zu gratulieren.

Die Glückwünsche der Belegschaft zur diamantenen Hochzeit übermittelte Betriebsratsmitglied Erdweg. Die Gratulation zum fünfundachtzigsten Geburtstag sprach Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher aus.

Karl Hanspaul erlebte die ersten Anfänge der Entwicklung unseres Unternehmens mit. Er wurde bereits am 1. Oktober 1913 auf unserer Schachanlage angelegt und gehört somit zu den wenigen noch lebenden Bergleuten, die den Begründer des Steinkohlenbergwerks Sophia-Jacoba, Fritz Honigmann, als Leiter der Anlage kennengelernt haben. Er erinnert sich mit Stolz der Leistungen, die der damaligen kleinen Belegschaft bei der schwierigen Niederbringung der Schächte 1 und 2 abverlangt worden sind.

Karl Hanspaul wurde am 5. Dezember 1882 in Eschenwalde (Ostpreußen) geboren. Als er sechs Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern ins Ruhrgebiet nach Gelsenkirchen-Rothausen. Er selbst folgte mit vier-

zehn Jahren und wurde, wie sein Vater, Bergmann auf der Zeche Dahlbusch. Nach seiner Anlegung bei Sophia-Jacoba war er zwanzig Jahre, zuerst als Kohlenhauer, dann als Schießmeister, auf unserer Anlage tätig. Sein Sohn Reinhold ist als Schweißer-Vorarbeiter und sein Enkel Arthur Hanspaul als Elektriker-Vorarbeiter in unserem Unternehmen tätig.



Eine Scheckkarte erleichtert den Zahlungsverkehr

Ab Anfang dieses Jahres gibt es bei den deutschen Kreditinstituten eine wesentliche Neuerung. Nach langen Vorüberlegungen, wie man dem durch den Scheck charakterisierten bargeldlosen Zahlungsverkehr auch in der Bundesrepublik zum Erfolg verhelfen könne, sind die Kreditinstitute übereingekommen, Scheckkarten auszugeben, mit denen sie die Einlösung von Schecks über Beträge bis zu 200 DM zusichern. Die nachstehend in einem Muster abgebildete Scheckkarte ist aus fälschungssicherem, mit einer Plastikschiene überzogenem Material hergestellt und hat das Format 86 auf 54 mm. Sie kann also leicht in der Brief- oder Handtasche untergebracht werden.

Während schon bisher die meisten Geschäfte, Hotels, Gaststätten, Tankstellen, Reisebüros usw. Schecks in Zahlung nehmen und nur mitunter die Vorlage des Personalausweises verlangt wurde, braucht nach Einführung der Scheckkarte niemand mehr zu zögern, Schecks statt Bargeld entgegenzunehmen. Der Schecknehmer hat lediglich zu prüfen, ob Kontonummer und Unterschrift auf dem Scheck und der Scheckkarte übereinstimmen, und auf der Rückseite des angenommenen Schecks die Nummer der Scheckkarte zu notieren. Seine Bank wird ihm dann den Scheckbetrag, wenn der Scheck innerhalb von acht Tagen vorgelegt wird, bis zu 200 DM ohne weiteres gutschreiben. Selbstverständlich werden — wie schon bisher — auch Schecks über höhere Beträge eingelöst, soweit das Konto des Scheckausstellers eine entsprechende Deckung aufweist.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil der Scheckkarte liegt darin, daß man nunmehr auch auf Reisen überall in der Bundesrepublik entweder mit Schecks zahlen oder sich die benötigten Bargeldbeträge durch Scheck-

einreichung bei jedem beliebigen Kreditinstitut beschaffen kann.

Die Gültigkeit einer Scheckkarte wird jeweils auf ein Kalenderjahr beschränkt. Voraussetzung für die Ausgabe ist, daß ein laufendes Konto (z. B. auch ein Lohn- oder Gehaltskonto) unterhalten wird. Dem Sparkonteninhaber, der bisher noch nicht über ein laufendes Konto verfügte, wird in Zukunft zu empfehlen sein, sich ein Konto für den Zahlungsverkehr einrichten zu lassen.

Es ist zu erwarten, daß sich schon bald ein völlig neues „Scheckgefühl“ ausbreiten, daß der Scheck zu einer Selbstverständlichkeit des täglichen Lebens werden wird. Kein Scheckaussteller braucht mehr zu befürchten, daß sein Scheck zurückgewiesen wird, kein Schecknehmer wird lediglich aus Risikogründen die Annahme von Schecks verweigern.

NICHT ÜBERTRAGBAR		RÜCKSEITE BEACHTEN	
BANK-AG			
Scheckkarte			
Friedrich Kunde			
Konto-Nr.	Gültig bis Ende	Karten-Nr.	
200/79854	1968	68254	
<i>Friedrich Kunde</i>			

Im Terminkalender zu notieren

Ruhetage 1968

Aufgrund der geltenden tariflichen Bestimmungen haben die Tarifparteien die Ruhetage für das Jahr 1968 wie folgt festgelegt:

Sonnabend, den 6. Januar	Sonnabend, den 11. Mai
Sonnabend, den 13. Januar	Sonnabend, den 18. Mai
Sonnabend, den 20. Januar	Sonnabend, den 25. Mai
Sonnabend, den 27. Januar	Sonnabend, den 1. Juni
Sonnabend, den 3. Februar	Sonnabend, den 22. Juni
Sonnabend, den 10. Februar	Sonnabend, den 29. Juni
Sonnabend, den 17. Februar	Sonnabend, den 6. Juli
Sonnabend, den 24. Februar	Sonnabend, den 13. Juli
Montag, den 26. Februar	Sonnabend, den 20. Juli
Sonnabend, den 2. März	Sonnabend, den 27. Juli
Sonnabend, den 9. März	Sonnabend, den 3. August
Sonnabend, den 16. März	Sonnabend, den 10. August
Sonnabend, den 23. März	Sonnabend, den 17. August
Sonnabend, den 30. März	Sonnabend, den 24. August
Sonnabend, den 6. April	Sonnabend, den 31. August
Sonnabend, den 13. April	Sonnabend, den 7. Sept.
Sonnabend, den 20. April	Sonnabend, den 14. Sept.
Montag, den 22. April	Sonnabend, den 21. Sept.
Sonnabend, den 27. April	Sonnabend, den 28. Sept.
Sonnabend, den 4. Mai	Sonnabend, den 5. Oktober

Sonnabend, den 12. Oktober	Sonnabend, den 23. Nov.
Sonnabend, den 19. Oktober	Sonnabend, den 30. Nov.
Sonnabend, den 26. Oktober	Sonnabend, den 7. Dez.
Sonnabend, den 2. Nov.	Sonnabend, den 14. Dez.
Sonnabend, den 9. Nov.	Dienstag, den 24. Dez.
Sonnabend, den 16. Nov.	Dienstag, den 31. Dez.

Lohnzahlungstermine 1968

Im Einvernehmen mit dem Betriebsrat sind von der Werksleitung für das Jahr 1968 folgende Lohnzahlungstermine festgelegt worden:

Dienstag,	den 16. Januar	1968
Freitag,	den 16. Februar	1968
Freitag,	den 15. März	1968
Dienstag,	den 16. April	1968
Donnerstag,	den 16. Mai	1968
Freitag,	den 14. Juni	1968
Dienstag,	den 16. Juli	1968
Freitag,	den 16. August	1968
Montag,	den 16. September	1968
Mittwoch,	den 16. Oktober	1968
Freitag,	den 15. November	1968
Montag,	den 16. Dezember	1968

Familiennachrichten

Geburten

Giler	Egri, Selahattin, am 2. 8. 67
Ute	Geitner, Inge, am 16. 10. 67
Nicole	Sebastian, Wolfgang, am 26. 10. 67
Udo	Strzelcyk, Josef, am 1. 11. 67
Manuela	Kuhn, Egon, am 4. 11. 67
Wilhelm	Helten, Johann, am 9. 11. 67
Anke	Kollmann, Hans, am 11. 11. 67
Joachim	Schieweck, Bruno, am 11. 11. 67
Anja	Abels, Hermann, am 13. 11. 67
Norbert	Hensen, Walter, am 13. 11. 67
Christian	Schunter, Heinz, am 14. 11. 67
Daniela	Piras, Giuseppe, am 14. 11. 67
Ulrieke	Andersson, Willi, am 15. 11. 67
Franz Ulrich	Schirovski, Franz, am 20. 11. 67
Uwe	Zoch, Helmut, am 21. 11. 67
Simone	Hermandung, Rolf, am 21. 11. 67
Mieczyslaw	Haja, Josef, am 21. 11. 67
Guido	Hensen, Kurt, am 23. 11. 67
Michael	Mosler, Joachim, am 25. 11. 67
Uwe	Herzig, Rudolf, am 27. 11. 67
Holger	Gilles, Kurt, am 30. 11. 67
Wasilios	Koskeridis, Christos, am 9. 12. 67
Silvia	Wist, Hans-Dieter, am 10. 12. 67
Dagmar	Trittel, Rudolf, am 13. 12. 67
Calliopi	Roumeliotis, Stergios, am 13. 12. 67
Detlef	Karrenbauer, Hermann-Josef, am 19. 12. 67
Beatrix	Olschewski, Manfred, am 21. 12. 67
Thomas	Rieseler, Heinz, am 22. 12. 67
Rita	Coenen, Franz, am 25. 12. 67
Stefan	Derichs, Toni, am 29. 12. 67
Monika	Krämer, Marianne, am 31. 12. 67

Eheschließungen

Peschen, Dieter, mit Petronella Raumen, am 16. 5. 67
Beneitez-Alejo, Enrique, mit Maria-Anna Scherres, am 19. 9. 67
Brendt, Günter, mit Anna-Maria Schindler, am 11. 10. 67
Wildmann, Josef, mit Helene Heinrichs, am 20. 10. 67
Mathissen, Ulrich, mit Brigitte Janssen, am 30. 10. 67
Wallraven, Annetrud, mit Johannes Erich Noczynski,
am 17. 11. 67
Klein, Hans-Jürgen, mit Hildegard Schmitz, am 17. 11. 67
Schmitz, Heinz, mit Elfriede-Wolf, am 24. 11. 67

Russert, Willi, mit Helga Frenzel, geb. Kremers, am 28. 11. 67
Prosch, Hans, mit Gisela Beckers, am 1. 12. 67
Rahlf's, Manfred, mit Annegret Buscher, am 1. 12. 67
Zysh, Horst, mit Hildegard Holtum, verw. Eichler, am 15. 12. 67
Wingenbach, Erwin, mit Ursula Meyer, am 22. 12. 67
Plenert, Bodo, mit Henriette Hermanns, am 29. 12. 67
Roes, Dieter, mit Anna Peters, am 29. 12. 67

Sterbefälle

Tochter Gülten von Adem Sen, am 28. 10. 67
Berginvalide Max Erdmann, am 11. 11. 67
Berginvalide Hubert Verbocket, am 11. 11. 67
Berginvalide Johann Sinnhof, am 11. 11. 67
Berginvalide Franz Gierlings, am 15. 11. 67
Tochter Angela von Karl Schmidt, am 16. 11. 67
Berginvalide Jakob Röhlen, am 18. 11. 67
Berginvalide Erich Ehm, am 20. 11. 67
Berginvalide Peter Miebach, am 23. 11. 67
Berginvalide Adam Beneck, am 25. 11. 67
Berginvalide Heinrich Sauren, am 29. 11. 67
Berginvalide Arthur Orzech, am 29. 11. 67
1. Maschinensteiger i. R. Peter Wilbertz, am 2. 12. 67
Berginvalide Leonhard Nawrozki, am 5. 12. 67
Reviersteiger i. R. Theodor Biercher, am 15. 12. 67
Berginvalide Jakob Blaumeiser, am 16. 12. 67
Reviersteiger i. R. Aloys Wiemers, am 18. 12. 67
Berginvalide Josef Kalytta, am 19. 12. 67
Berginvalide Andreas Goertz, am 26. 12. 67
Fahrsteiger i. R. Rudolf Sundermann, am 26. 12. 67
Berginvalide Karl Bürgens, am 28. 12. 67

NACHRUF

Wir trauern um den Arbeitskameraden
Herrn Waldemar Gernet, am 23. 11. 1967 an den Fol-
gen eines Verkehrsunfalles verstorben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!
GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

Blick über den Gartenzaun

Arbeiten im Januar und Februar

Wenn die Monate Januar und Februar viel Schnee bringen, dann muß du versuchen, deinem Garten möglichst viel davon zu erhalten. Denn einmal bildet der Schnee die natürlichste und beste Schutzdecke, die alle Stauden und Wurzeln vor Frost und rauhen Oststürmen schützt, zum zweiten hat der Schnee wertvolle Stoffe aus der Luft aufgenommen, die er später beim Auftauen an den Boden abgibt. Wir sollten dabei an das Wort des Volksmundes denken: **T a u w a s s e r d ü n g t!**

Bei offenem Wetter beziehungsweise nicht zu strengem Frost werden die Obstbäume geschnitten. Viele unserer Hausgärten leiden darunter, daß sie mit Bäumen und Sträuchern zu dicht bepflanzt sind. Mit fortschreitendem Wachstum wird das von Jahr zu Jahr schlimmer. Die Folgen sind geringe Fruchtbarkeit und schlechte Fruchtausbildung; auch Ungeziefervermehrung und Krankheiten gehören zu den Ursachen einer zu dichten Bepflanzung. — Wie wir Menschen Licht, Luft und Sonne brauchen, um leben zu können, so sind auch unsere Obstbäume darauf angewiesen, wenn sie gedeihen sollen. Wir schneiden unsere Bäume so, daß diese Lebenselemente ungehindert Zutritt in ihre Kronen bekommen. Ein **lichter Kronenaufbau** ist besonders im vorgerückten Altersstadium notwendig, denn nur gut belichtete Äste sind voll funktionstüchtig. Beim Beschneiden müssen wir vor allem darauf achten, daß die in das Innere der Kronen wachsenden Triebe beseitigt werden. Wo genügend seitlich gerichtete Zweige und Triebe an den Kronenästen vorhanden sind, werden die sogenannten „Reiter“ beseitigt. (Reiter sind Zweige, die senkrecht von anderen Ästen in die Höhe wachsen.)

Junge Obstbäume schneidet man so, daß sich die Krone aus einem Mitteltrieb und drei Seitentrieben aufbauen kann. Dabei müssen alle stärkeren Schnittwunden mit einem scharfen Messer geglättet und mit einem im Handel erhältlichen Wundverschlußmittel verschlossen werden.

Ein Rat, der wenig beachtet wird, soll hier noch einmal wiederholt werden: Der Schnitt unserer Obstbäume muß so zeitig erfolgen, daß der neue Trieb nicht mehr gestört werden kann. Alte Leute sagen: „Fabian Sebastian läßt den Saft in den Bäumen gahn!“ — Fabian Sebastian, das ist der 20. Januar und somit der Tag, an dem nach altem Volksglauben der Saft in den Bäumen zu treiben beginnt. — Eine Ausnahme von dieser Regel bildet das Steinobst. Steinobstbäume schneidet man am besten drei bis vier Wochen vor dem Austrieb; bei Pfirsichen liegt der günstigste Zeitpunkt etwa acht Tage vor dem Beginn der Blüte.

Rasenpflege im Winter

Der Zierrasen an unseren Häusern darf nur kurz geschnitten in den Winter gehen und wird während des Winters mit feiner Komposterde gedüngt. Wenn unser Rasen von Moos befallen ist, dann hilft folgendes Mittel: Es wird mit einem scharfen Rechen aufgeharkt.

Dann werden Ammoniaksuperphosphat und Kalisalz — je 100 Gramm auf den Quadratmeter — gestreut. Der Handel bietet dafür auch verschiedene andere chemische Mittel an.

Anlegen von Mistbeeten

Der Kleingärtner weiß, welche Vorteile gut angelegte Mistbeete bringen. Dabei muß aber folgendes beachtet werden: Beim Treiben von Mistbeeten ist zwischen frühem und spätem Treiben zu unterscheiden. Beim frühen Treiben wird das Beet mit einem hitzigen Dünger gepackt; am besten eignet sich hierzu Pferdedung. Beim späteren Treiben ist nicht mehr soviel Mist nötig, weil jetzt die Sonne das Wachstum schon mit unterstützt.

Das frühe Treiben beginnt bereits im Januar, das späte in den ersten Märztagen. Frühes Treiben eignet sich besonders für Salat und Radieschen. — Die Mistbeete bestehen aus einer 40 bis 60 cm tiefen Grube, die in den oberen Teilen mit einem oben und unten offenen Kasten aus 3 bis 4 cm starken Brettern ausgekleidet ist. In die Grube wird eine Schicht frischer Pferdemist gepackt und gründlich angetreten. Darauf kommen dann ca. 15 cm gute Komposterde oder guter Gartenboden. Je früher gepackt wird, um so dicker muß die Schicht Pferdedung sein. Frischer Dung erhitzt sich schnell und stark. Älterer Pferdemist erwärmt sich langsamer, hält dafür aber länger an. Brauchbare Beimengungen sind Geflügel-, Schaf- und Ziegenmist. Laub ist zum Abdecken der Mistschicht gut, weil es zur Erhaltung der Wärme beiträgt. — Nach dem Bepacken des Kastens muß mit dem Bepflanzen mindestens 8 Tage gewartet werden, denn so lange braucht die Hitze, um durch die Erdschicht hindurchzudringen.

Eine übermäßige Erhitzung des Beetes und damit ein Verbrennen der Jungpflanzen bei Sonnenschein läßt sich verhüten, wenn der Kasten mittags gelüftet wird. Nachts müssen aber die Fenster abgedeckt werden. Das Lüften dient natürlich auch der notwendigen Erneuerung der Luft im Mist. Wie man richtig lüftet, hängt immer von der Witterung ab und muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Futterplätze für unsere Vögel

Wir wollen noch einmal darauf hinweisen, daß es nötig ist, während der kalten Wintermonate unseren Vögeln Futterplätze einzurichten. Das gilt vor allem für unsere Meisen. Die Vögel sind für unsere Hausgärten ungemein wichtig, denn während der warmen Jahreszeit vertilgen sie große Mengen von Gartenschädlingen, vor allem Raupen. — Futterplätze kann man überall anlegen. Beliebt sind sie vor unseren Wohnungsfenstern. Die Meisen finden sie bald und kommen dann regelmäßig, um sich zu sättigen. Geeignetes Vogelfutter — die Futterringe — sind in den Fachhandlungen erhältlich. Man kann aber auch feine Graupen oder Sonnenblumenkerne in ungesalzenem Rinderfett zerlassen und in einem zugänglichen Töpfchen vor das Fenster stellen.



Foto: M. Ha